

Werk

Titel: Theologische Rundschau

Ort: Tübingen

Jahr: 1914

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1914_0017|log64

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

THEOLOGISCHE RUNDSCHAU

In Verbindung mit zahlreichen Fachgelehrten

herausgegeben von

W. BOUSSET

und

W. HEITMÜLLER

17. JAHRGANG

6. Heft

JUNI 1914

INHALT:

(Einzelverzeichnis der besprochenen Werke s. S. 2, 3 und 4 des Umschlags.)

Neues Testament. Apostelgeschichte und apostolisches Zeitalter. Von Walter Bauer.

Kirchengeschichte. Altchristliche Literatur. II. Von Erich Klostermann.

Praktische Theologie. Predigt- und Erbauungsliteratur. I. Von Otto Baltzer.

Kurze Anzeigen und Mitteilungen.

Die neueste Literatur.

TÜBINGEN

1914



J. C. B. MOHR

(Paul Siebeck)

Abonnementspreis im Jahr (12 Hefte) M. 8.—

Die Theologische Rundschau

wird herausgegeben in Verbindung mit

BALDENSPERGER, BALTZER, BAUMANN, BAUMGARTEN, BAUR, BEER, BERGNER, BERTHOLET, BETH, BRÜCKNER, BULTMANN, BÜRKNER, CORNILL, DANNEIL, DEISSMANN, DÖRRIES, G. FICKER, FRIES, GRAFE, GUNKEL, HEINRICI, HOLLMANN, JAEGER, JÜLICHER, KAFTAN, KATTENBUSCH, KAWERAU, KEIDEL, KNOKE, KÖHLER, LIETZMANN, LOBSTEIN, MAYER, MEINHOLD, A. MEYER, PH. MEYER, K. MÜLLER, NOWACK, OTTO, O. RITSCHL, ROLFFS, ROTHSTEIN, SCHEEL, SCHIAN, SCHMIEDEL, SCHOLZ, VON SCHUBERT, H. SCHULZ, SELL, SIMONS, A. STEINMETZ, STEUERNAGEL, STÜLCKEN, SULZE, TITIUS, TRAUB, TRÖLTSCH, J. WEISS, J. WENDLAND, WERNER, WINDISCH, WOBBERMIN, ZIMMER, ZIMMERN U. A.

Inhalt.

	Seite
Neues Testament. Apostelgeschichte und apostolisches Zeitalter. Von Walter Bauer	209
<p>Meyer, H. A. W., Kritisch-exegetischer Kommentar über das N. T. 3. Abteil.: Wendt, H. H., Die Apostelgeschichte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1913. 9. Aufl. 370. M. 8.—. — Handbuch zum N. T., herausgeg. von Lietzmann, H. IV 1: Preuschen, E., Die Apostelgeschichte. Tübingen, Mohr, 1912. 160. M. 2.70. — Texte und Untersuchungen XXXIX 1: Harnack, A., Ist die Rede des Paulus in Athen ein ursprünglicher Bestandteil der Apostelgeschichte? Leipzig, Hinrichs, 1913. 98. M. 3.—. — Reitzenstein, R., Die Areopagrede des Paulus. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, 1913, 1. Abteil. XXXIX 6, S. 393—422. — Six, K., Das Aposteldekret (Act 15 28. 29), seine Entstehung und Geltung in den ersten vier Jahrhunderten (Preisschrift). Veröffentlichungen des bibl.-patrist. Seminars zu Innsbruck 5. Innsbruck, Rauch, 1912. XX. 166. M. 2.55. — Biblische Zeit- und Streitfragen VII 5: Steinmetz, R., Das Aposteldekret. Gr.-Lichterfelde-Berlin, Runge, 1911. 53. M. —.50. — Behm, J., Die Handauflegung im Urchristentum nach Verwendung, Herkunft und Bedeutung in religionsgeschichtl. Zusammenhang untersucht. Leipzig, Deichert, 1911. 200. M. 4.50. — Beiträge zur Förderung christl. Theologie XV 4/5: Lütgert, W., Amt und Geist im Kampf. Studien zur Geschichte des Urchristentums. Gütersloh, Bertelsmann, 1911. 164. M. 3.—.</p>	

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

Neues Testament.

Apostelgeschichte und apostolisches Zeitalter.

- MEYER, H. A. W., Kritisch-exegetischer Kommentar über das N. T. 3. Abteil.: WENDT, H. H., Die Apostelgeschichte. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1913. 9. Aufl. 370. M. 8.—. — Handbuch zum N. T., hersegeg. von LIETZMANN, H. IV 1: PREUSCHEN, E., Die Apostelgeschichte. Tübingen, Mohr, 1912. 160. M. 2.70. — Texte und Untersuchungen XXXIX 1: HARNACK, A., Ist die Rede des Paulus in Athen ein ursprünglicher Bestandteil der Apostelgeschichte? Leipzig, Hinrichs, 1913. 98. M. 3.—. — REITZENSTEIN, R., Die Areopagrede des Paulus. Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, 1913, 1. Abteil. XXXI 6, S. 393—422, — SIX, K., Das Aposteldekret (Act 15 28. 29), seine Entstehung und Geltung in den ersten vier Jahrhunderten (Preisschrift). Veröffentlichungen des bibl.-patrist. Seminars zu Innsbruck 5. Innsbruck, Rauch, 1912. XX. 166. M. 2.55. — Biblische Zeit- und Streitfragen VII 5: STEINMETZ, R., Das Aposteldekret. Gr.-Lichterfelde-Berlin, Runge, 1911. 53. M. —.50. — BEHM, J., Die Handauflegung im Urchristentum nach Verwendung, Herkunft und Bedeutung in religionsgeschichtl. Zusammenhang untersucht. Leipzig, Deichert, 1911. 200. M. 4.50. — Beiträge zur Förderung christl. Theologie XV 4/5: LÜTGERT, W., Amt und Geist im Kampf. Studien zur Geschichte des Urchristentums. Gütersloh, Bertelsmann, 1911. 164. M. 3.—. — Beiträge zur Förderung christl. Theologie XVI 5: SCHLATTER, A., Die Gemeinde in der apostolischen Zeit und im Missionsgebiet. Gütersloh, Bertelsmann, 1912. S. 453—493. M. 1.50. — Religionsgeschichtl. Volksbücher IV 20: SCHEEL, O., Die Kirche im Urchristentum, mit Durchblicken auf die Gegenwart. Tübingen, Mohr, 1912. 56. M. —.50.

Die Arbeit an der Apostelgeschichte und den Problemen des apostolischen Zeitalters hat in letzter Zeit einige Auslegungen der Apostelgeschichte hervorgebracht, deren zunächst zu gedenken ist. Einmal hat H. H. WENDT den von ihm über-

nommenen Teil des Meyerschen Werkes aufs neue ausgehen lassen. Aeüßerlich hat sein Buch jetzt natürlich Anteil genommen an der Gestalt, in der die Bände dieses bekanntesten unter den deutschen Kommentaren zum Neuen Testament seit 1906 zu erscheinen pflegen. Wichtiger ist, daß die Neuaufgabe auch innerlich wesentlich umgestaltet, bereichert und verbessert genannt zu werden verdient. Daß es sich nicht nur um geringfügige Aenderungen handeln konnte, wird jedem klar sein, der sich vergegenwärtigt, daß die achte Auflage bereits im Herbst 1898 fertiggestellt worden war. Die emsige Arbeit, die dem Neuen Testament fortgesetzt gewidmet wird, hat seit dieser Zeit vieles zutage gefördert, was dem Verständnis der Apostelgeschichte dient. Zwar die allerjüngsten Veröffentlichungen zur Sache von Preuschen, Hoennicke, Wellhausen hat W. nicht mehr zu verwerten vermocht. Aber was bis zur Fertigstellung seines Manuskriptes erschienen war, hat er sorgfältig herangezogen. Wie er den neueren Debatten mit Verständnis, jedoch auch mit Kritik gefolgt ist, lehrt beispielsweise der Paragraph über die „Chronologie der apostolischen Geschichte“. Wohl wird man die eine oder andere Publikation, die der Erwähnung wert gewesen wäre, vermissen. Etwa zu 1 18 ff. W. Wredes Aufsatz: Judas Ischarioth in der urchristlichen Ueberlieferung (in: Vorträge und Studien 1907) oder zu 16 9 Reitzensteins Hellenistische Wundererzählungen S. 53. Aber das Fehlen solcher literarischer Hinweise macht so gut wie nichts aus.

Bedauerlich dagegen ist es, daß die Erklärung von Act 17 bereits gedruckt war, als Ed. Nordens epochemachendes Werk *Agnostos Theos* 1913 in die Auseinandersetzungen eingriff. So muß sich W. auf die Erklärung im Vorwort beschränken, daß eine rechtzeitige Benützung dieses Buches seiner Beurteilung der Areopagrede ein wesentlich anderes Gesicht gegeben hätte. „Ich würde die Annahme, daß ein Grundbestandteil dieser Rede aus der Hauptquelle der Apostelgeschichte stamme, nicht aufrecht erhalten haben. Denn Norden hat m. E. in überzeugender Weise dargetan, daß in dieser Rede gewisse charakteristische Gedankenelemente stoischer Herkunft, die bei der religiösen

Propagandarede damals in verbreitetem Gebrauch waren, verarbeitet und mit at. Gedanken verbunden sind. Auch die Anknüpfung an die Altarinschrift: ἀγνώστῳ θεῷ scheint nicht ein originelles Element in der Rede zu sein. Aus der großen Verwandtschaft dieses Einleitungsmotivs der Rede mit den von Philostratus überlieferten Äußerungen des Apollonius von Tyana über die Vorliebe der Athener für Götterkulte aller Art und speziell auch über das Vorhandensein von „Altären unbekannter Gottheiten“ in Athen, zieht Norden wohl mit Recht den Schluß, daß hier nicht nur eine interessante Analogie, sondern eine literarische Abhängigkeit vorliegt. Der Verf. der Apg. müsse entweder die von Philostratus benutzte Schrift des Apollonius περὶ θεοῦ oder eine Apollonius-Biographie, in der über diese Schrift noch genauer referiert war, als es bei Philostratus geschehen ist, gekannt und ihr jenes Redemotiv entnommen haben. Dann findet zugleich die Tatsache ihre Erklärung, die mir immer als wichtigstes Anzeichen für die gute Ueberlieferung eines Grundbestandes der Rede Apg. 17²² ff. erschienen ist, daß nämlich diese Rede, die offenbar als Typus einer anknüpfenden Missionsrede des Paulus im gebildeten Hellas mitgeteilt wird, in Athen stattfindet, obwohl in der Apg. von einem größeren Missionserfolge des Paulus gerade in dieser Stadt nichts zu berichten war. Jene Apollonius-Schrift περὶ θεοῦ hatte in Athen ihren Schauplatz.“ Selbstverständlich kann man sich diese Bewertung der Areopagrede nicht zu eigen machen, ohne die Frage nach der Apg. als einem Ganzen und ihren Quellen zu erwägen. Wendt braucht dabei nicht umzulernen. Vielmehr erlebt er die Genugtuung, mit Norden in der Auffassung des Verhältnisses der Apg. zu ihrer Hauptquelle zusammenzutreffen — die Quellenfrage wird, wie wir nicht anders erwarten können, besonders eingehend und sorgsam erörtert. Auch darin stimmen beide Gelehrte überein, daß sie den eigentümlich abrupten Schluß aus dem Versiegen der Hauptquelle erklären (S. 38). Apologetische Tendenz scheint W. nicht mitgespielt zu haben (S. 14).

Indem sich W. so zu Norden bekennt, ist ihm seine Stellung zu Harnacks neuesten Publikationen über die Apg. bereits ange-

wiesen. In der Tat lehnt er dessen Ergebnisse im wesentlichen ab. Das ist um so bedeutsamer, als W. entschieden nicht zu den überscharfen Kritikern gehört. Er findet in der Apg. mehrfach historisch brauchbares Material, wo andere ihre Darstellung zurückweisen. So hält er z. B. an dem Zusammenhang zwischen Jakobusklauseln und Apostelkonvent fest (S. 235 ff.) und verwirft die Mitteilung Act 21^{23—25} nicht.

Der andere Kommentar zur Apg., den wir hier anzuzeigen haben, stammt aus der Feder von E. PREUSCHEN und stellt dessen Beitrag zu Lietzmanns Handbuch zum N. T. dar. Er hat mancherlei Aehnlichkeit mit dem Wendtschen Buch. Einmal teilt er die kritische Haltung, die bei ihm noch schärfer hervortritt als bei Wendt und ihn gleichfalls zur Zurückweisung der Harnackschen Resultate nötigt. Sodann ist auch P. von dem Mißgeschick getroffen worden, daß seine Arbeit so gut wie abgeschlossen war, als Nordens *Agnostos Theos* erschien. So mußte er sich — ganz wie Wendt — damit zufrieden geben, im Vorwort und einigen Nachträgen Stellung zu der bedeutsamen Publikation zu nehmen. Er tut es — auch hierin Wendt gleich — durchaus zustimmend.

Was andererseits den Unterschied zwischen den Auslegungen Wendts und PREUSCHENS bedingt, ist wesentlich durch die verschiedenen Zwecke und die dadurch herbeigeführte andersartige Anlage der beiden literarischen Unternehmungen gegeben, als deren Teile die beiden Werke auftreten. Wendt stand bei weitem mehr Raum zur Verfügung, und er war nicht wie P. gezwungen, einen Teil davon für die Uebersetzung der gesamten Apostelgeschichte zu verwenden. P. mußte jeder Versuchung, sich in behaglicher Breite zu verlieren, streng ausweichen. Seine Aufgabe war, in möglichst knapper Weise das Material bereit zu stellen, mit Hilfe dessen sich vor allem der Student des Inhaltes der Apg. wirklich religionsgeschichtlich bemächtigen kann. Das ist ihm gut gelungen. Sein Buch bringt — teilweise in Exkursen untergebracht — eine Fülle von Stoff zur sprachlichen und sachlichen Erklärung des griechischen Textes. Der Mitforscher wird es ihm besonders danken, daß er die

orientalischen Uebersetzungen sorgfältiger, als sonst üblich, verwertet und zum ersten Mal die inhaltreiche armenische *Catene* herangezogen hat.

Bezüglich des Textes der Apg. lehnt P. mit der Mehrzahl der heutigen Forscher die Hypothese von Blaß ab. Er sieht im β -Text eine durchgängige Bearbeitung des α -Textes und möchte sie vermutungsweise auf Tatian zurückführen. — Schließlich sei noch erwähnt, daß P. zu Kap. 17, 19 und 27 im ganzen vier Pläne und Kärtchen zur Veranschaulichung der vorausgesetzten Situationen darbietet und als Beilage Lucians Schilderung eines Seesturms (*Toxaris* c. 19. 20) abdruckt.

Hatten sich die beiden bisher namhaft gemachten Autoren durch Nordens Kritik an Act 17 überzeugen lassen, so nimmt A. HARNACK einen abweichenden Standpunkt ein. Er ist auch durch das gelehrte Werk seines Berliner Kollegen in seiner Beurteilung der Apostelgeschichte nicht schwankend geworden. Vielmehr glaubt er zeigen zu können, daß Nordens Beweisführung einer eingehenden Kritik nicht standhält. Nicht als ob H. der Meinung wäre, man könne aus jenem Werke überhaupt nichts Brauchbares lernen. Im Gegenteil: er entzieht sich dem allgemeinen Eindruck nicht und bezeugt Norden seinen Dank für vieles, was er bei ihm gefunden hat. Als verfehlt jedoch beanstandet er die Auffassung, als sei die Areopagrede durch den Redaktor der Apg. beigefügt worden, und zwar in Anlehnung an eine Erzählung, die von dem Auftreten des Apollonius von Tyana in Athen berichtete. Demgegenüber hält H. daran fest, daß auch Apg. 17, so wie wir es heute lesen, aus der Feder des Verfassers der Apg., das heißt von Lukas, dem Arzt und Paulusbegleiter, stamme.

Die Gründe, aus denen H. die Areopagrede für ein ursprüngliches Element der Apg. halten zu müssen meint, sind folgende: 1. nur sie enthält die im Ganzen des Werkes schlechthin notwendige Predigt an die Heiden; 2. sie bringt das, was in den Versen 16—22 vorbereitet ist; 3. sie weist in Sprache und Stil schlechterdings nichts auf, was der Verfasser des Evangeliums und „des zweiten Logos“ nicht geschrieben haben kann;

4. im einzelnen zeigt sie — sachlich und stilistisch — eine ganze Reihe von Merkmalen, die sich nicht nur vortrefflich zum Verfasser des ganzen Werkes fügen, sondern ihn geradezu fordern. — Freilich, alle diese Argumente fielen hin, wenn Norden darin recht hätte, daß die Rede Apg 17 von der Apolloniusüberlieferung abhängig wäre. Aber davon will H. nichts wissen, sucht vielmehr zu zeigen, daß eine Tradition, wie sie sich dem kritischen Scharfsinn Nordens darstellt, niemals bestanden hätte. Doch ist dem Kritiker sofort seinerseits wiederum ein Gegner erstanden in der Person R. REITZENSTEINS, der in einem Aufsatz der „Neuen Jahrbücher“ die Beanstandungen und Gründe, die H. gegen Norden vorbringt, wiegt und zu leicht befundet. Das Für und Wider kann hier nicht in breiter Ausführlichkeit zur Darstellung gebracht werden. Mir scheinen die beiden Philologen H. gegenüber mit Glück für die Ansicht zu streiten, daß die Areopagrede von irgendeiner Apolloniuschrift abhängig ist. Ob die Persönlichkeit, die sich derart abhängig erweist, der Verfasser der Apg. letzter Hand oder der Autor irgendeiner früheren Form dieses Buches, gegebenenfalls einer der ihm zugrunde liegenden Quellen ist, bleibt eine Frage zweiter Ordnung, solange man zugibt, daß sie nicht mit Lukas dem Arzt identisch sein kann, weil sich der Inhalt der Rede unmöglich auf Paulus zurückführen läßt (vgl. Reitzenstein S. 403). Uns das aufs eindringlichste vor Augen gestellt zu haben, war ein Hauptverdienst Nordens gewesen und wird es trotz H.s Einwänden bleiben.

An REITZENSTEINS vorhin schon erwähnter, gegen Harnack für Norden eintretenden Arbeit ist das Wertvollste die philologische Kritik an den sprachlichen Beweisen, die in Harnacks Schriften über die Apostelgeschichte eine solch bedeutsame Rolle spielen. R. spricht einer derartigen Beweisführung überhaupt die Fähigkeit ab, zu dem Resultat vordringen zu können, daß Quellen oder Vorlagen nicht vorhanden gewesen wären. In dem speziellen Fall der athenischen Rede aber zeigt er, wie hier der Befund gerade auf die Annahme hindrängt, daß ein fremdes Element in der Darstellung sich bemerkbar

macht¹. Weiter aber lehnt sich R. energisch gegen das zwiespältige und unwahrscheinliche Bild auf, das Harnack in seinen jüngsten Veröffentlichungen von dem Schriftsteller Lukas entwirft.

Zwei Schriften befassen sich mit dem Aposteldekret. Zunächst eine umfänglichere, die den Jesuiten R. SIX zum Autor hat. Sie verdankt einem Preisausschreiben der Lackenbacherischen Stiftung vom Jahre 1909 ihre Entstehung und ist im Schatten der Wiener katholisch-theologischen Fakultät erwachsen. So wird sich niemand über ihren äußerst traditionsfreundlichen Charakter wundern. Wer Problemen, auch wenn die Bibel sie stellt, anders gegenüberzutreten gelernt hat, wird sich von SIX schwerlich überzeugen lassen. Aber er wird ihm gern die Anerkennung spenden, daß er sich von jeder unschönen Polemik freihält und innerhalb der Grenzen, die ihm nun einmal gesetzt sind, wissenschaftliche Arbeit zu leisten bestrebt ist. — Das Buch zerfällt in zwei Hauptteile. Der erste handelt von Zweck, Herkommen und Geschichtlichkeit der Jakobusklauseln, der andere von der Geltung und Beobachtung des Dekretes in den ersten christlichen Jahrhunderten. Die im ersten Abschnitt kurz begründete Voraussetzung ist dabei, daß die Bestimmungen ursprünglich als Speiseverordnungen, nicht jedoch als Sittengesetze gedacht waren. Sie sollten den Zweck erfüllen, ein friedliches Zusammenleben der Juden- und Heidenchristen in den gemischten Gemeinden zu ermöglichen.

¹ TH. BIRT widerspricht in einem sehr lesenswerten Aufsatz (*Ἄγνωστοι θεοὶ* und die Areopagrede des Apostels Paulus: Rhein. Museum für Philologie. Neue Folge LXIX 1914 S. 342—392) den philologischen Ausführungen Reitzensteins. Dabei übt er zugleich an Norden Kritik. Der Beweis der Abhängigkeit des Verf. der Apg. von der Apolloniusüberlieferung scheint ihm nicht erbracht. Auch leugnet er die Notwendigkeit, an der ursprünglichen Zugehörigkeit der Areopagrede zur Apg. zweifeln zu müssen. Daß es jemals Altäre mit der Inschrift: Dem unbekanntem Gott, gegeben hätte, hält er für äußerst unwahrscheinlich. Diese Ueberzeugung sowie gewisse Beobachtungen, die sich bei der Lektüre der Apg. (speziell der Areopagrede) ergeben, hindern ihn aber auch, sie mit Harnack auf den Paulusgefährten Lukas zurückzuführen.

Der zweite Teil konnte nach der inhaltreichen Studie von K. Böckenhoff, Das apostolische Speisegesetz in den ersten fünf Jahrhunderten 1903, stofflich wenig Neues bieten. Der hier unternommene Versuch, zu zeigen, wie das Aposteldekret schon in der Zeit von Clemens von Alexandrien nachweisbare Wirkungen verspüren lasse, erscheint mir besonders schwach. S. 132, Anm. 1, findet sich der Druckfehler Antonius Pius.

Dem Werke SIX' gleich an positiver Haltung ist das Heft, das R. STEINMETZ dem Aposteldekret gewidmet hat, um diese „biblische Zeit- und Streitfrage“ zu beantworten. Aber er geht von völlig anderer Voraussetzung aus wie jener. Er hält die Form, die das Aposteldekret zum Sittengesetz macht, für die ursprüngliche und glaubt, daß sich jedem, der diese Annahme teilt, die vorliegenden Probleme von selber lösen. Dabei beschränkt sich St. im wesentlichen darauf, dem Beweisgang, den G. Resch in seinem Buch „Das Aposteldekret nach seiner außerkanonischen Textgestalt untersucht“ 1905 eingeschlagen hat, eine populäre Form zu geben und sich der Uebereinstimmung mit den Resultaten der Harnackschen Arbeit über „die Apostelgeschichte“ zu freuen. Ein weiteres Eingehen auf den Inhalt seines Schriftchens kann daher unterbleiben.

Unter den Büchern, die sich um einzelne Probleme, wie sie die Geschichte des Urchristentums stellt, mühen, ist in erster Linie J. BEHMS Studie über die „Handauflegung im Urchristentum“ zu nennen. Im ersten Abschnitt legt Verf. den Tatbestand auf Grund der Quellen vor, indem er die Frage aufwirft: wann wurde im Urchristentum und in der alten Kirche die Handauflegung geübt? Jesus legte nach den Evangelien vielfach die Hand auf, wenn er Kranke heilte; außerdem wird ein Fall überliefert, wo er den Gestus der Handauflegung zur Segnung brauchte (Mk 10 13—16 Par.). Im apostolischen Zeitalter finden wir die Handauflegung gleichfalls beim Heilverfahren, ferner bei der Aufnahme neuer Glieder in die christliche Gemeinde — hier im Zusammenhang mit der Taufe, endlich, nach Ausweis der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe, bei Akten der Ordination. Aus Hebr 6 2 ist vielleicht zu schließen, daß schon früh den angehenden

Christen ein Unterricht über die Handauflegung erteilt worden ist. — Daß der Befund für die nachapostolische Zeit ein ähnlicher ist, kann nicht wundernehmen. Auch in der alten Kirche stellen wir den Brauch fest, wo Heilungen versucht oder vollbracht werden und, was damit zusammengehört, beim Exorzismus, ebenso bei den Segnungen. Weiterhin kommt er bei der Ordination und im Zusammenhang mit der Taufe vor. Freilich muß konstatiert werden, daß für diese beiden Arten der Verwendung in der Bezeugung zwischen dem apostolischen Zeitalter, dessen Quellen im N. T. enthalten sind, und dem dritten Jahrhundert eine Lücke klafft. Wo die Zeugen wieder zu reden beginnen, lehren sie uns, daß man das Verhältnis von Taufe und Handauflegung zueinander nicht überall in gleicher Weise bestimmt. Der Grund ist die gemeinsame Ueberzeugung, daß nur der Bischof die Hand auflegen dürfe. So besteht ein enger Zusammenhang zwischen beiden Akten nur da, wo der Bischof selbst amtiert; hier ist die Handauflegung der Abschluß der Taufzeremonie. Ist der Bischof nicht zur Stelle, so kann es bei der Taufe auch keine Handauflegung geben, sondern diese muß als selbständige Handlung später nachfolgen. — Ohne Anknüpfung an neutestamentliche Vorbilder stellt sich die Gewohnheit ein, in der Bußdisziplin und bei der Aufnahme von Ketzern in die Großkirche die Hand aufzulegen.

Hat der erste Abschnitt das Material vorgelegt, so erörtert der zweite die Herkunft des christlichen Brauches. Die Handauflegung beim Heilverfahren und der Segnung ist — so legt B. dar — von alters her und bis in unsere Gegenwart hinein in der ganzen Welt verbreitet. Dieser Gewohnheit liegt ein Glaube zugrunde, der sich überall findet, wo es Menschen gibt. Es erscheint deshalb mindestens nicht als unumgänglich erforderlich, für die Entstehung der christlichen Gepflogenheit Einwirkung von außen her anzunehmen. Sie kann auch in der neuen Gemeinschaft spontan erzeugt worden sein. — Dagegen erklärt sich das Vorkommen der Handauflegung bei der Ordination aus der jüdischen Sitte der Semikha und den alttestamentlichen Vorbildern, die diese angeregt haben. — Für die

Handauflegung bei der Taufe weiß B. keine wirklich passende religionsgeschichtliche Analogie beizubringen; doch hält er es für sehr wahrscheinlich, daß sich auf jüdischem Boden Anknüpfungspunkte dargeboten haben.

Der dritte Abschnitt hat es mit der Bedeutung der urchristlichen Handauflegung zu tun. Der Sinn des Gestus ist „eine Uebertragung übersinnlicher Gaben oder Elemente in sinnenfälliger Form“ (S. 147). Und zwar bedeutet bei Jesus und den Aposteln die heilende und segnende Handauflegung Mitteilung einer heiligen Lebenskraft, die in diesen Persönlichkeiten quillt. Bei der Aufnahme in die urchristliche Gemeinde dagegen und bei der Ordination ist der Sinn der Manipulation die Geistübertragung. Ursprünglich hat diese mit der Taufe nichts zu tun gehabt. Aber schon sehr früh ist beides verknüpft worden.

Die Studie B.s geht, wie es ja selbstverständlich ist, von einer bestimmten Auffassung von Alter und Güte der in Frage kommenden Quellen aus. Daß er seine literaturgeschichtlichen Urteile nicht ausdrücklich begründet, ist sein gutes Recht. Wen freilich seine Studien zu abweichenden Ergebnissen geführt haben, wer weder in der Apostelgeschichte ein Werk des Lukas zu sehen, noch die Pastoralbriefe auf Paulus zurückzuführen vermag, dem wird sich manches anders darstellen als dem Verf. Und auch die religionsgeschichtlichen Erörterungen werden nicht auf allen Seiten rückhaltlose Zustimmung finden. Denn es wird wohl nicht nur mir so vorkommen, als ob B. trotz allerbesten Willens, unbestochen rein als Historiker zu forschen (S. 5), von vornherein innerlich entschlossen ist, Jesus und die Apostel von ihren Zeitgenossen abzurücken und hoch über sie zu stellen. Jesu Ueberzeugung, daß Gottes Kraft aus ihm wirke, kann doch keinen inneren Abstand zwischen ihm und allen andern Wundertätern seiner Zeit begründen (S. 157 f.). Die „Söhne der Pharisäer“ (Mt 12²⁷) waren bei ihrem Wirken von dem gleichen Glauben erfüllt. — Aber es bleibt ja jedem unbenommen, die von ihm für nötig gehaltenen Korrekturen an dem Bilde B.s anzubringen. Auch wer größere Eingriffe für erforderlich hält, um die Dar-

stellung den wirklichen Verhältnissen gemäß zu gestalten, wird dem Verf. für seine Arbeit Dank wissen. Sie stellt eine sehr solide Leistung dar. Mit großem Fleiß ist das Material zusammengetragen. Die wichtigen Quellenstellen werden sorgfältig ausgelegt. Die weitschichtige Literatur ist eifrig zu Rate gezogen worden. Endlich sind noch klare Gedankenführung und gefällige Schreibart zu loben.

LÜTGERT setzt in seiner neuesten Veröffentlichung die Untersuchungen fort, die er in einer Anzahl früherer Publikationen niedergelegt hatte: Freiheitspredigt und Schwarmgeister in Korinth 1908, Die Irrlehrer der Pastoralbriefe 1909, Die Vollkommenen im Philipperbrief und die Enthusiasten in Thessalonich 1909. Jetzt beschäftigt er sich in drei Abhandlungen mit den Johannisbriefen („Johannes und die Antichristen“), dem ersten, und anfangsweise auch dem zweiten, Clemensbrief („Der Aufruhr in Korinth“) und den echten Ignatiusbriefen („Die Separation in den kleinasiatischen Gemeinden“). Die drei Teile des Heftes bilden unter sich eine Einheit, aber sie wollen auch in Zusammenhang mit den vorausgehenden Beiträgen, auf die oftmals zurückgegriffen wird (S. 48 f., 77—79, 80, 98 f., 105 ff., 118, 122, 124, 137, 163 f.), gesetzt sein. Möchte L. doch den Beweis erbringen, daß auch I II III Joh. I II Clem. Ign. Zeugen der von ihm bereits in jenen Schriften vertretenen Auffassung vom inneren Verlauf der Geschichte des Urchristentums sind. Er lehrt sie als Dokumente des großen Kampfes verstehen, den die Christenheit gegen den urchristlichen Enthusiasmus geführt hat.

Die Irrlehrer der Johannisbriefe charakterisiert Verf. als Leute, die sich von der Gemeinde getrennt haben und des Geistesbesitzes, der dadurch geweckten Prophetengabe und visionärer Erlebnisse, sowie einer mystischen Frömmigkeit rühmen. Sie sind zugleich Enthusiasten und Libertinisten, haben Freundschaft mit der Welt geschlossen, glauben der Notwendigkeit des Sündenbekenntnisses nicht zu unterliegen und verfolgen die christlichen Brüder, die das nicht mitmachen, mit ihrer Feindschaft. Die Vorliebe für Geist und Vision führt zur Verachtung

des Fleisches Christi. Jesus wird als eine Erscheinung Gottes betrachtet; sein Fleisch und Tod, seine Messianität, Auferstehung und Wiederkunft fallen der Verleugnung anheim.

Auch die in I Clem. bekämpften Gegner erscheinen L. als Pneumatiker, Enthusiasten, Libertinisten. Sie erheben für einen kleineren Kreis innerhalb der Gemeinde den Anspruch besonderer Geistesbegabung, der die Bevorzugten der Pflicht überhebt, Buße zu tun und sich den Gemeindebeamten unterzuordnen. Gesetz, und sei es das Sittengesetz, sowie die Forderungen von Liebe und Barmherzigkeit existieren nicht für sie. Vielmehr suchen sie ihre höhere Qualität durch Uebungen von Askese und Abstinenz zu offenbaren. Der Mangel an Neigung, irgendwelche menschliche Autoritäten anzuerkennen, führt zur Frauenemanzipation sowie zur Auflehnung gegen die staatliche Behörde. Die Ueberzeugung, im Geist bereits alles zu besitzen, läßt sie die Erwartung der Parusie und der Auferstehung verwerfen. Und die übergroße Schätzung des Pneumas führt zu einer Verachtung von Christi Fleisch und Blut.

In den kleinasiatischen Gemeinden ist es gleichfalls zur Separation eines Teils der Christen gekommen, hervorgerufen durch wandernde Evangelisten, die den Eindruck außergewöhnlicher pneumatischer Begabung zu erwecken verstehen. Diese Männer wollen von einer Unterordnung unter ein kirchliches Amt nichts wissen und tragen eine dualistische Ethik vor, die die Gemeinde in die Gefahr libertinistischer Exzesse bringt. Die von ihnen verkündete Christuspredigt ist von dem gleichen Gegensatz zum Fleische getragen. Daher enthält sie die Ablehnung der Auferstehung Jesu und damit der Auferstehungshoffnung überhaupt. Von Weissagungs- und Schriftbeweis wollen sie nichts wissen. Trotzdem stammt die Irrlehre aus dem Judenchristentum.

Ohne Zweifel zeichnet sich L. durch große Folgerichtigkeit aus. Konsequenter baut er auf den Ergebnissen seiner früheren Studien weiter; und die Resultate der neueren Untersuchungen sind ihm eine Gewähr für die Richtigkeit der älteren. Umgekehrt wird dem, der den seinerzeit vorgelegten Beweisgängen nicht ungeteilten Herzens hat folgen können, die Skepsis auch

jetzt die Geneigtheit schmälern, sich den Deduktionen L.s gefangen zu geben. Sicherlich ist vieles richtig, was er ausführt, und das Ganze, eben weil es neue Pfade sucht, anregend. Allein die Darlegung der alles beherrschenden Grundidee hat mich auch diesmal nicht überzeugt. Und von den richtigen Einzelerkenntnissen sind, wie L. selbst weiß, manche schon früher gewonnen worden. So ist man z. B. bereits seit langem auf die Beziehungen zwischen den Irrlehrern der Johannisbriefe und denen der Ignatiusbriefe aufmerksam geworden. Aber L. sucht hier wie sonst die Aehnlichkeit der da und dort bekämpften Gegner zu steigern, indem er die Bilder der Vergleichsobjekte reicher ausgestaltet, alle möglichen Züge zu ihrer Charakterisierung, die man bisher übersehen habe, herbeizieht und — nicht immer ganz ohne Gewaltsamkeit — durch psychologische Erklärung zu einem Ganzen verbindet. So gelingt es ihm, zu zeigen, wie die jüngeren Quellenschriften im Grunde gar nicht von neuen Erscheinungen reden, sondern daß von allerältester Zeit an stets die gleiche Bewegung die Kirche erschüttert hat. Ich fürchte, L. ist der Gefahr einer Schematisierung verfallen, die nicht minder einseitig ist, wie die der Tübinger seinerzeit. So wenig die Antithese Judenchristentum und Heidenchristentum genügte, den ganzen Reichtum des Innenlebens der christlichen Gemeinde der Urzeit zu erklären, ebensowenig L.s Gegensatz von Enthusiasmus und regulärem Christentum.

SCHLATTER schildert in seiner geistvollen und warmherzigen Weise die Gemeinde in der apostolischen Zeit und im heutigen Missionsgebiet und beschreibt beide in ihrer Uebereinstimmung und in ihrer Verschiedenheit. Natürlich kann er bei der Kürze seiner Darlegungen nur einige der wichtigsten Gesichtspunkte hervorheben, nicht aber die von ihm zusammengeschaute Objekte erschöpfend charakterisieren und vergleichen. Seine Art, biblische Gegenstände aufzufassen und darüber zu berichten, ist zu bekannt, als daß hier näher darauf einzugehen wäre. Sie gestattet ihm, „die Gemeinde in der apostolischen Zeit“, das ist für ihn die Gemeinde, von der die neutestamentlichen Schriften erzählen, als eine Einheit zu nehmen, um sie der ebenso be-

griffenen Missionsgemeinde von heute gegenüber oder zur Seite zu stellen. SCHL. prüft, wie sich die beiden Gemeinschaften den folgenden Dingen gegenüber verhalten. Damit sind zugleich die Ueberschriften der vier Kapitel, in die seine Schrift zerfällt, angegeben: 1. Neubildung und historische Kontinuität, 2. Geist und Natur, 3. Kampf und Friede, 4. Freiheit und Ordnung. —

SCHEELS „religionsgeschichtliches Volksbuch“ gleicht der Studie Schlatters darin, daß auch in ihm die dem Urchristentum gewidmeten Untersuchungen fruchtbar gemacht werden für unsere Zeit. Ein schwieriger, stark umstrittener Gegenstand wird der großen Gemeinde der Gebildeten in einer Form zugänglich gemacht, die keine unerfüllbaren Ansprüche an sie stellt. SCH. entwickelt zunächst das Problem vor seinen Lesern. Dann konstatiert er, daß der urchristliche Kirchengedanke wesentlich Erzeugnis der ältesten Christenheit selber ist. Er ist weder aus der Synagogalverfassung herzuleiten noch durch Annahme einer Anlehnung an heidnische Vorbilder zu begreifen. Denn das, was ihn vor allem charakterisiert, bliebe auf diesem Wege in seiner Entstehung unerklärt. Versteht doch die christliche Urzeit (SCH. gebraucht als Quellen mit Recht fast ausschließlich die paulinischen Briefe) unter Ekklesia eine durchaus religiöse, keine profanrechtliche Größe: das Volk Gottes, sei es in seiner Gesamtheit, sei es, wie es sich an einzelnen Orten im Namen Jesu versammelt. Und zwar ist „Kirche“ in dem Maße ein religiöser Begriff, daß man sogar die Idee einer Präexistenz der Kirche fassen kann. Die Vorstellung einer „unsichtbaren“ Kirche ist der apostolischen Zeit fremd. Vielmehr sind die Vereinigungen der Gläubigen so, wie sie sich dem Auge darbieten, Gottes Volk, Kirche. Paulus vermag so zu denken, weil ihm die Getauften als solche „Heilige“ sind, das Gottesvolk der anbrechenden herrlichen Endzeit.

So scheint also der Protestantismus mit seinem Wort von der „unsichtbaren“ Kirche das Recht verwirkt zu haben, sich auf die Urzeit zu berufen. Formell gewiß; sachlich nicht im gleichen Maße. „Denn die sichtbare Urkirche und die unsichtbare Kirche Luthers sind beide die Kirche der nur von Gottes

Gnade lebenden Gerechtfertigten“ (S. 29). Dagegen stimmt der Katholizismus zwar äußerlich mit dem Urchristentum überein. Innerlich hat er nichts mit ihm zu schaffen. Denn dessen sichtbare Kirche ist etwas ganz anderes als der hierarchisch gegliederte Bau der katholischen Kirche. Verfügt sie doch überhaupt nicht über ein Amt, sondern wird vom Geiste geleitet, stellt, rechtlos wie sie ist, eine „Pneumatokratie“ (S. 42) dar.

Die Entwicklung, an deren Ende das Gebilde der katholischen Kirche steht, beginnt bereits mit dem nachapostolischen Zeitalter. Aus dem geistlichen Organismus der Kirche wird eine Rechtsgröße. An Widerspruch dagegen hat es nicht gefehlt. Den bedeutsamsten hat die Reformation erhoben. Aber in den Kirchen, die ihr das Leben verdanken, ist der Geist dieses Widerspruches nicht wirklich wirksam geworden. Ob landeskirchlich oder freikirchlich organisiert, leben wir heute in Rechtsverbänden. Und die „Gemeinschaft“ steht an diesem Punkt der Urkirche nicht näher als die Landeskirche. Verf. schließt mit ernsten Worten über die kirchenregimentliche Praxis der Gegenwart — beherzigenswert, wie der Inhalt des ganzen Schriftchens. Der große Einfluß, den R. Sohms epochemachende Ausführungen über unseren Gegenstand auf SCH. gehabt haben, ist unverkennbar. Dessen Gegner werden sich auch gegen ihn wenden und, wie es bei so umstrittenen Fragen nicht anders sein kann, mancherlei Einwendungen erheben. Darauf ist SCH. selbst gefaßt. Er lehnt es ausdrücklich ab, kritiklose Gefolgschaft zu fordern und ist damit zufrieden, seine Auffassung dargelegt zu haben.

Breslau.

Walter Bauer.

Kirchengeschichte.

Altchristliche Literatur.

II.

- BARDENHEWER, O., Geschichte der altkirchl. Literatur. I. Bd. 2. Aufl. Freiburg, Herder, 1913. XII. 633. M. 12.—. — SCHANZ, M., Geschichte der römischen Literatur IV, 1. 2. Aufl. München, Beck, 1914. XVI. 572. M. 10.—. — STÄHLIN, O., Die christl. griechische Literatur (aus W. v. Christs Griechischer Literaturgeschichte. 5. Aufl. II, 2. München, Beck, 1913. XII. 1319. M. 14.50.) S. 907—1246. — MIGNE, J. P., Patrologiae cursus completus. Ser. graeca. Indices dig. F. CAVALLERA. Paris, Garnier, 1912. 218. — ROUËT DE JOURNEL, M. J. S. J., Enchiridion patristicum. Freiburg, Herder, 1911. XXIV. 888. M. 11.—. — MORIN, G., Anecdota Maredsolana. 2. Serie I. Études, Textes, Découvertes. Maredsous, 1913. XII. 528. — Berliner Klassikertexte VI: Altchristliche Texte, bearb. von C. SCHMIDT und W. SCHUBART. Berlin, Weidmann, 1910. 140. 2 Tafeln. M. 10.—. — Kleine Texte, Nr. 84: WÜNSCH, R., Aus einem griechischen Zauberpapyrus. Bonn, Marcus & Weber, 1911. 31. M. —.70; Nr. 83: KLOSTERMANN, E., Origenes, Eustathius von Antiochien und Gregor von Nyssa über die Hexe von Endor. Ebenda, 1912. 70. M. 1.60; Nr. 108: AUFHAUSER, J. B., Konstantins Kreuzesvision. Ebenda, 1913. 26. M. —.60; Nr. 64: UNGNAD, A. und STAERK, W., Die Oden Salomos aus dem Syrischen übersetzt mit Anmerkungen. Ebenda, 1910. 40. M. —.80. — DIETRICH, G., Die Oden Salomos übersetzt und mit Kommentar versehen. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1911. XXIV. 136. M. 5.—. — FRANKENBERG, W., Das Verständnis der Oden Salomos. Gießen, Töpelmann, 1911. 103. M. 5.—. — HANSEN, H., Die Oden Salomos in deutschen Nachdichtungen. Gütersloh, Bertelsmann, 1911. 78. M. 1.50. — KITTEL, G., Die Oden Salomos. Ueberarbeitet oder einheitlich. Leipzig, Hinrichs, 1914. IV. 180. M. 5.—. — Textes et documents 13: MICHEL, Ch. und PEETERS, P., Evangiles apocryphes I. Paris, Picard, 1911. XXXX. 254. Frs. 3.—. — Texte und Untersuchungen 37, 1:

- SCHMIDTKE, A., Neue Fragmente und Untersuchungen zu den juden-christl. Evangelien. Leipzig, Hinrichs, 1911. VIII. 302. M. 10.—
- HAASE, F., Literarkritische Untersuchungen zur oriental. apokryphen Evangelienliteratur. Leipzig, Hinrichs, 1913. 91. M. 3.—
- VOUAUX, L., Les actes de Paul. (Les apocryphes du nouveau Testament. J. Bousquet et E. Amann). Paris, Letouzey et Ané, 1913. 384. — VÖLTER, D., Die älteste Predigt aus Rom. Der sog. zweite Clemensbrief. Leiden, Brill, 1908. VIII. 71. — LELONG, A., Le pasteur d' Hermas (Textes et documents. 16. Les pères apostoliques 4). Paris, Picard, 1912. CXII. 348. Frs. 5.— — Patres apostolici, ed. F. DIEKAMP vol. II. Tubingae, Laupp, 1913. XC. 490. M. 8.— — PUECH, A., Les apologistes grecs du IIe siècle de notre ère. Paris, Hachette et Cie., 1912. VII. 344. — Textes et documents 8 u. 11: JUSTIN, Dialogue avec Tryphon, ed. G. Archambault. 1. u. 2. Paris, Picard, 1909. 100, 362 und 396. Je Frs. 3.50. — HUBÍK, K., Die Apologien des hl. Justinus. Wien, Mayer & Co., 1912. VIII. 833. M. 7.— — Bibl. Studien 16, 5: VOGELS, H. J., Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron. Freiburg, Herder, 1911. XII. 158. M. 5.— — Texte und Untersuchungen 36, 3: JORDAN, H., Armenische Irenaeusfragmente. Leipzig, Hinrichs, 1913. X. 222. M. 10.—; 38, 3: DROBOUNIOTIS, C. und HARNACK, A., Der Scholienkommentar des Origenes zur Apokalypse Johannis. Leipzig, Hinrichs, 1911. 88. M. 3.— — HEINZE, R., Tertullians Apologeticum (Verh. d. kön. sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 62, 10). Leipzig, Teubner, 1910. S. 279—490. M. 6.60. — Texte und Untersuchungen 38, 2: BILL, A., Zur Erklärung und Textkritik des 1. Buches Tertullians adv. Marc. Leipzig, Hinrichs, 1911. 112. M. 3.50. — TERTULLIAN, De poenitentia. De pudicitia, ed. E. PREUSCHEN. 2. Aufl. Tübingen, Mohr, 1910. VIII. 92. M. 1.60. — TERTULLIAN, De praescriptione haereticorum ed. E. PREUSCHEN. 2. Aufl. Tübingen, Mohr, 1910. VIII. 50. M. 1.— — Texte und Untersuchungen 39, 3: HARNACK, A., Das Leben Cyprians von Pontius. Leipzig, Hinrichs, 1913. VI. 114. M. 4.—; 34, 1 a: HELLMANN, S., Pseudo-Cyprianus de XII abusivis saeculi. Ebenda. 62. M. 3.50; 36, 4: HEIKEL, J., Kritische Beiträge zu den Constantin-Schriften des Eusebius. Ebenda, 1911. 180. M. 3.50; 36, 2: HOLL, K., Die handschriftl. Ueberlieferung des Epiphanius. Ebenda, 1910. IV. 98. M. 3.— — Textes et documents 6: BOULENGER, F., Grégoire de Nazienne discours funèbres. Paris, Picard, 1908. CXVI. 254. Frs. 3.— — Texte und Untersuchungen 37, 4: HARNACK, A., Kritik des N. T. von einem griechischen Philosophen des 3. Jahrhunderts. Leipzig, Hinrichs, 1911. IV. 150. M. 5.—; 34, 6: SICKENBERGER, J., Fragmente der Homilien des Cyrill

von Alexandrien zum Lukasevangelium. Ebenda, 1909. 46. M. 3.50. — RÜCKER, A., Die Lukashomilie des Cyrill von Alexandrien. Breslau, Goerlich & Coch, 1911. 102. M. 3.20. — NESTORIUS, Le livre d' Héraclide de Damas traduit en français par F. NAU avec le concours du R. P. BEDJAN et de M. BRIÈRE. Paris, Letouzey et Ané, 1910. XXIX. 404. Frs. 10.—. — SCHOO, G., Die Quellen des Kirchenhistorikers Sozomenos. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1911. VIII. 156. M. 5.60. — Texte und Untersuchungen 41: WUTZ, F., Onomastica sacra I. Leipzig, Hinrichs, 1914. 672. M. 21.—. — SCHOLZ, H., Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte. Leipzig, Hinrichs, 1911. VIII. 244. M. 5.—. — MC INTOSH, J. S., A Study of Augustine's versions of Genesis. Chicago, University Press. X. 130. — BRÜCKNER, A., Die vier Bücher Julians von Aelclanum an Turbantius. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1910. VII. 116. M. 3.80. — KAYSER, H., Die Schriften des sog. Arnobius junior. Gütersloh, Bertelsmann, 1912. 198. M. 3.60.

In einem ersten Artikel¹ hatten wir die neuen Gesamtdarstellungen auf dem Gebiet altchristlicher Literatur und die Fortschritte der großen Editionswerke ins Auge gefaßt. Dazu wären jetzt bereits allerlei Nachträge zu bringen; doch soll heute nur im Vorübergehen auf das Wichtigste davon hingewiesen werden.

Es war die Rede von BARDENHEWERS großer Geschichte der altkirchlichen Literatur². Inzwischen ist der erste Band des Werkes, die Zeit bis zum Ende des 2. Jahrhunderts behandelnd, in neuer Auflage erschienen. Sind dabei, wie sich denken läßt, „die prinzipiellen Voraussetzungen durchaus dieselben geblieben“ (VI), so bemerkt man doch im einzelnen gegenüber der Gestalt vom Jahre 1902 überall deutlich die bessernde Hand; so namentlich in dem stark veränderten Abschnitt über die neutestamentlichen Aporokryphen. Neubearbeitungen, nämlich von Teilen des unentbehrlichen J. v. Müllerschen Handbuchs der klassischen Altertumswissenschaften, sind auch die Darstellungen von SCHANZ und STÄHLIN. Aber untereinander unterscheiden diese beiden sich stark. Während Schanz nämlich in seiner römischen Literatur des 4. Jahrhunderts nur eine revidierte und stark vermehrte Wiederholung der eigenen, rühmlichst bekannten frühe-

¹ Th. R. 1913, 262 ff.

² Th. R. 1913, 264.

ren Darstellung bietet, hat Stählin etwas wesentlich Neues schaffen müssen. Hatte doch die Christliche Literaturgeschichte in ihren ersten vier Auflagen die christlichen Schriftsteller nur in beschränktem Maße berücksichtigt, d. h. nur soweit sie in griechischen Formen schrieben und den Philologen Nachrichten oder Reste aus der profanen Literatur übermittelten. Aber dieser Standpunkt war veraltet. Wir sehen heute „in der christlichen Literatur einen integrierenden Bestandteil der gesamten griechischen Literatur“ (908): es lebt eben in ihr zu einem großen Teil echt griechischer Geist. „Wir würden eine bedeutsame und für die Folgezeit besonders einflußreiche Lebensäußerung des griechischen Geistes verkennen, wollten wir im Rahmen der griechischen Literaturgeschichte nicht auch der christlichen Literatur eine Stelle geben“ (908). Von diesem Gedanken aus hat nun Stählin es unternommen an die Stelle der früheren summarischen Uebersicht bei Christ eine wirkliche Geschichte der altchristlichen Literatur bis Justinian zu setzen, die sich durch Beherrschung des Stoffs wie Methode¹ auszeichnet. Endlich sei hier noch nachgetragen, daß eine oft empfundene Lücke in unsern Bibliotheken durch CAVELLERAS Indices zu Mignes griechischer Patrologie glücklich ausgefüllt worden ist. Während für die 217 Bände der lateinischen Patrologie durch vier volle Registerbände die Benutzung längst in wünschenswerter Weise erleichtert worden war, gab es für die 161 Bände der griechischen Schriftsteller nicht das bescheidenste derartige Hilfsmittel. Denn das breit angelegte Register des Griechen Scholarius war 1887 in den Anfängen stecken geblieben. So nehmen wir mit großem Dank das schmale Heft Cavelleras entgegen, auch wenn wir ihm eigentlich noch eine ansehnlichere Gestalt gewünscht hätten.

Wir wenden uns nunmehr zu den Einzelercheinungen aus dem Gebiet der Texte und Untersuchungen, soweit sie bei der „Rundschau“ eingegangen sind. Den weitesten Raum umspannt hier wohl des Jesuiten ROUET DE JOURNAL

¹ Jordans rein eidologische Darstellung (vgl. Th. R. 1913, 264) lehnt auch Stählin ab, vgl. 917 ff.

Enchiridion patristicum aus dem gleichen Verlag, in dem schon früher andere ähnliche Zusammenstellungen erschienen sind. Das Enchiridion umfaßt nämlich eine chronologisch geordnete, vom 1. bis zum 8. Jahrhundert reichende Summe von 2389 loci ss. patrum nach den besten Ausgaben. Damit soll den Studenten, denen man das ganze *traditionis argumentum* schwerlich vortragen kann, wenigstens ein Auszug derjenigen Väterstellen in die Hand gegeben werden, *qui ad stabiliendum dogma maxime valeant*. Dem Studium der unverkürzten Vaterschriften soll durch solche Auszüge kein Eintrag geschehen — aber ob sie diesen ungewünschten Nebenerfolg nicht doch haben müssen? Jedenfalls werden wir einem solchen Handbuch doch nur geringe Sympathien entgegenbringen können.

Dagegen begrüßen wir die *Études, Textes, Découvertes* des Benediktiners MORIN, mit denen dieser bekannte Forscher und Entdecker eine neue Reihe der seit 1903 ruhenden *Anecdota Maredsolana* eröffnet. Die Notwendigkeit, noch weitere *Inedita* zu veröffentlichen, der Wunsch, einen Gesamtüberblick über die weit zerstreuten eigenen Arbeiten eines Vierteljahrhunderts zu geben, das Bedürfnis endlich, auch hier und da nach berühmten Mustern¹ etwas zu retraktieren — alles dies zusammen hat Morin zu der neuen Serie veranlaßt. Unter den unpublizierten Stücken des vorliegenden ersten Bandes wird man Pacians *De similitudine carnis peccati*, einen priscillianistischen Traktat *De trinitate* und den Arnobius dem Jüngeren zugeschriebenen *Liber ad Gregoriam* besonders gern sehen.

SCHMIDT und SCHUBART haben in gemeinsamer Arbeit die Reste griechischer altchristlicher Literaturdenkmäler publiziert, die sich in den Berliner königlichen Museen befinden, mit Ausschluß allerdings der Bibelfragmente. Es sind das: ein bedeutendes Bruchstück aus Ignatius' Brief ad Smyrnaeos mit wichtigen Varianten², Stücke aus zwei verschiedenen Hermashand-

¹ Morin zitiert aus neuerer Zeit Joseph Autran, *Lettres et notes de voyage* 119: „Il faudra un jour, que je reprenne le travail de tout mon passé, et que je le revoie que je le refonde, que je le remanie de fond en comble. J'aurai besoin d'un grand courage, mais je l'aurai.“

² Vgl. A. Harnack *ThLZ.* 1906, 596 f.

schriften¹, die ehemals von Landwehr² herausgegebenen Anthologien aus den Briefen des Basileios und aus der Vita Mosis des Gregor von Nyssa, sodann ein Osterfestbrief des Patriarchen Alexander II. von Alexandrien aus dem Anfang des 8. Jahrhunderts und endlich eine Anzahl interessanter liturgischer Fragmente nebst zwei Amuletten, die z. T. schon einzeln von Krebs ediert waren. Die Bemühungen der Herausgeber um die Herstellung und die Interpretierung der vielfach nur lückenhaft überlieferten Texte werden im allgemeinen wenig zu tun übrig lassen. In einem besonderen Falle freilich ist es inzwischen Reitzenstein³ gelungen ein Stück wesentlich richtiger zu ergänzen und zu verstehen.

Einige Hefte aus Lietzmanns kleinen Texten werden passend hier angeschlossen: WÜNSCH ediert und kommentiert die Verse 2441—2707 aus dem großen Pariser Zauberpapyrus⁴, als Probe dieser ganzen Gattung. Ich selbst gebe neben einem Abdruck⁵ der berühmten Predigt des Origenes über die Hexe von Endor zum erstenmal eine wirkliche kritische Ausgabe der Gegenschrift des Eustathius von Antiochien gegen die Auffassung des Origenes und eines den gleichen Gegenstand betreffenden Briefes Gregors von Nyssa. Jahns Ausgabe des Eustathius vom Jahre 1886⁶ ist damit völlig antiquiert. AUFHAUSER hat zur Säkularfeier der Schlacht am pons Milvius eine handliche Ausgabe der verschiedenen Berichte über Konstantins Kreuzesvision erscheinen lassen. Von DIEHLS lateinischen altchristlichen Inschriften⁷ ist bereits eine stark vermehrte zweite Auflage nötig geworden.

¹ Das erste schon publiziert von Diels und Harnack SBA. 1891, 427 f. A. Ehrhard ThQ. 1892, 294 ff.

² Philologus 1884, 106 ff. 1885, 1 ff.; dazu F. Blaf, Z. f. äg. Spr. 1880, 34.

³ „Zwei angeblich christliche liturgische Gebete“ in NGGW. 1910, 323—329.

⁴ Suppl. gr. 574 saec. IV, den Theologen besonders durch Deißmann, Licht vom Osten². S. 186 ff. bekannt.

⁵ Origenes III, 283—294. Berlin 1901.

⁶ T.U. 2, 4, 1886. Cavallera, S. Eustathii in Lazarum, Mariam et Martham homilia, Paris 1905, S. 66 nennt außer den von mir Origenes III, XLV/XLVI aufgezählten Hss. noch Ottob. 189 und Vallicell. 125 v. XV, die vermutlich ebenso wertlos sind, wie die andern von mir unberücksichtigt gelassenen.

⁷ Th. R. 1910, 328.

Kommen wir von da zu der griechischen Literatur der vornicänischen Zeit, und zwar zuerst zu den christlichen Apokryphen und Pseudepigraphen, so müßte wohl mit den Oden Salomos begonnen werden. Da indessen über diese ein eigener Aufsatz bereits gebracht wurde¹, so möge es hier genügen die wenigen eingegangenen Veröffentlichungen zu nennen. Ich meine zuerst die bequemste deutsche Ausgabe, die von UNGNAD und STAERK, aus Lietzmanns kleinen Texten. Sodann die mit Kommentar versehene Uebersetzung DIETRICHs, eines Hauptvertreters der Anschauung, daß in den Oden eine jüdische Grundlage christlich interpoliert sei. Weiter die verdienstliche Retroversion ins Griechische, von FRANKENBERG, der den Gedankenkreis der Oden mit der alexandrinischen Exegese in Zusammenhang bringt und vor ihrer Ueberschätzung warnt². Beachtung verdient auch die jüngst erschienene Schrift G. KITTELs, schon wegen ihren Beilagen — einer vollständigen Bibliographie zu den Oden, von beiläufig 165 Nummern, und einer syrischen Konkordanz — aber auch, weil es ihm gelungen sein dürfte die Einheitlichkeit des Verfassers besonders durch stilistische Beobachtungen sehr wahrscheinlich zu machen.

Von apokryphen Evangelien haben in den handlichen Textes et documents MICHEL und PEETERS eine erste Hälfte herausgegeben. Davon ist Michel zuzuschreiben eine wesentlich auf Tischendorf beruhende Edition des alten griechischen Protevangelium Jacobi, des z. T. ihm nachfolgenden unter dem Namen des Evangelium Pseudomaththiae bekannten lateinischen Liber de ortu beatae Mariae et infantia salvatoris und endlich des griechischen Thomasevangeliums. Peeters dagegen hat sich das Verdienst erworben die koptische und die arabische Rezension der Historia Josephi lignarii durch eine französische Uebersetzung weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Von großer Bedeutung sind die scharfsinnigen und gelehrten

¹ Von C. Clemen, Th. R. 1911, 1—19.

² Eine solche war es doch, wenn der formgewandte Pellwormer Pastor HANSEN eine Nachdichtung zur Erbauung der Gegenwart unternahm.

Untersuchungen SCHMIDTKES, wie für die Geschichte des Judentums überhaupt, so für ein richtiges Urteil über die judenchristlichen Evangelien. Unter Beibringung von neuem Material und unter kritischer Nachprüfung der gesamten in sich so widerspruchsvollen Nachrichten der Kirchenväter hat Schmidtke besonders Folgendes zu zeigen unternommen: Die in einer ganzen Gruppe von Evangeliencodices begegnenden textkritischen Scholien zum Matthäus, die sich mit Lesarten eines Ἰουδαϊκόν beschäftigen, gehen zurück auf den verlorenen Matthäuskommentar des Apollinaris von Laodicea. Jenes Ἰουδαϊκόν aber war nichts anderes, als die bei den Judenchristen im coelesyrischen Beröa, den „Nazaräern“, schon vor dem J. 150 in Gebrauch befindliche targumartige Uebersetzung unsres Matthäus ins Aramäische. Von diesem aramäischen Matthäus der Nazaräer völlig verschieden, dafür aber mit dem Ebionäerevangelium des Epiphanius zu identifizieren war das selbständige, griechisch geschriebene „Hebräerevangelium“ des Origenes und anderer Zeugen; Hieronymus, ohne genügende Sachkenntnis aus fremden Berichten schöpfend, hat die irrige Verselbigung der nazaräischen Matthäusausgabe mit dem Hebräerevangelium eingeleitet¹.

Der Roman der Paulusakten war lange Zeit allein durch seine drei hauptsächlichsten Fragmente bekannt, *πράξεις Παύλου καὶ Θέκκλης*, den apokryphen Briefwechsel des Apostels mit den Korinthern und das *μαρτύριον τοῦ ἁγίου ἀποστόλου Παύλου*. Erst die Entdeckung der leider so trümmerhaft erhaltenen koptischen Uebersetzung gab die Möglichkeit, jene Stücke als Teile eines ursprünglichen Ganzen zu erweisen. Eine neue sorgfältige Ausgabe der Texte für französische Leser, mit Kommentar und alles Wesentliche behandelnder Einleitung, von VOUAUX ist in der Sammlung *Apocryphes du nouveau Testament* erschienen.

VÖLTER, der früher bereits aus dem ersten Klemensbrief und dem *Hermas* durch Streichung alles Christlichen Urkunden

¹ Hier mögen auch die Untersuchungen HAASES zur orientalischen apokryphen Evangelienliteratur wenigstens kurz erwähnt werden, die sich als erste Probe einer auf fünf Bände berechneten Verwertung der in den letzten Jahrzehnten veröffentlichten christlich-orientalischen Quellen vorstellen.

eines von ihm vorausgesetzten universalen Judentums gewonnen hatte, dehnt diese kritischen Versuche nun auch auf den sogenannten zweiten Klemensbrief aus. Eine erwähnenswerte neue Ausgabe des Hermas, griechischer Text mit französischer Uebersetzung nebst ausgiebiger und verständiger Einleitung, hat LÉLONG für die *Textes et documents* besorgt.

Zu den apostolischen Vätern leitet über die neueste Auflage von Funks *Patres apostolici*. Als Funk sie im Jahre 1901 zum zweitenmal erscheinen ließ — die erste Ausgabe von 1878 ff. hatte zugleich die fünfte Auflage von Hefeles Text gebildet — da war die Neubearbeitung wesentlich nur dem ersten Bande zugute gekommen. DIEKAMP, der nunmehr an Funks Stelle tritt und mit dem zweiten Bande beginnt, fand daher sehr viel nachzutragen und zu bessern. So hat er gleich für die beiden pseudoklementinischen Briefe *de virginitate* nicht nur 7 neue griechische Stücke entdeckt, sondern auch die gesamten Fragmente aus dem *Pandektes* des Antiochus durch Zurückgreifen auf dessen Handschriften in gesichertem Text geboten. Für das Martyrium des Klemens sind weitere griechische Handschriften verglichen und die schon Gregor von Tours bekannte lateinische Uebersetzung beigelegt. In entsprechender Weise ist die Sorgfalt des Herausgebers auch dem übrigen Inhalt des Bandes ¹ zugute gekommen.

Den griechischen Apologeten des 2. Jahrhunderts, diesen Männern, die ohne gerade große Geister zu sein, doch mit Bewußtsein an einer großen Aufgabe nach Kräften mitgearbeitet haben, an der Auseinandersetzung des Christentums mit der außerchristlichen Bildung ihrer Zeit, ist eine feinsinnige Studie aus der Feder PUECHS gewidmet. Nicht ihre Polemik gegen das Heidentum freilich ist es, auf die Puech sein Hauptaugenmerk richtet. Sondern er will die Justin und Tatian, die Athenagoras und Theophilus befragen um den Stand der christlichen Lehre in ihrer Zeit. Er will herausstellen, was jeder einzelne von ihnen zur Entwicklung beigetragen, und was der

¹ Er enthält weiter noch: *epistulae Pseudoignatii, Ignatii martyria, fragmenta Polycarpiana, Polycarpii vita.*

Philosophie verdankt wird. Ein schönes Buch, auch in bezug auf die Form.

Der herrschenden Ansicht über den Apologeten Justin und seine beiden Apologien tritt HUBÍK entgegen. Während man heute gewöhnlich die sogenannte zweite Apologie für einen Nachtrag oder direkt für das Schlußstück der größeren ansieht, und in beiden formale Gewandtheit und Klarheit der Gedankenführung vermißt, erblickt Hubik in Justin „einen wirklich berechnenden, zielbewußten Schriftsteller“ und versichert, daß der Schlüssel zum Verständnis und zur gerechten Würdigung“ seiner Apologie bei den Alten zu suchen sei (III). Die erste Apologie ist nach ihm auf das Jahr 154/5 zu setzen. Von ihr ist die zweite durch einen langen Zwischenraum getrennt, in den der Dialog mit dem Juden Tryphon gehört; sie soll vor Hochsommer 166 geschrieben sein. Und zwar sei sie ein selbständiges Werk — Eusebius behalte also recht und seine chronologischen Ansätze auch — die „direkte Widerlegung einer Gegnerschrift“, deren Gedankengang sich vollständig wiederherstellen lasse, die auch im Octavius der Minucius Felix benutzt, und mit wieder andern Mitteln in Tatians *λόγος πρὸς Ἑλληνας* bekämpft werde, d. h. der Christenrede des berühmten M. Cornelius Fronto.

Von dem Dialog Justins ist eine neue Ausgabe in der Sammlung der *Textes et documents* erschienen: mit nützlicher Einleitung und Anmerkungen, wie es dort üblich ist, und unter neuer Vergleichung¹ der Handschrift².

Armenische Irenaeusfragmente, die hier z. T. erstmalig herausgegeben werden, mit deutscher Uebersetzung des sprachgewandten Lüdtke, kann JORDAN vorlegen und untersuchen. Da ein großer Teil der 32 Bruchstücke durch Irenaeus' vollständig

¹ Eine noch etwas exaktere von HARNACK in den T.U. 39, 1 S. 93, vgl. ThLZ., 1913, S. 701 f.

² VOGELS Studie über die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron will zwar auch als Vorarbeit zur Rekonstruktion dieses Werkes gelten, gehört aber doch wesentlich in das Gebiet der neutestamentlichen Textkritik (s. die Besprechung in diesem Bande S. 188—190). Vgl. dazu auch A. SMITH-LEWIS, zu H. Vogels Schrift, Die altsyrischen Evangelien usw. Leipzig, Hinrichs, 1913, 12 S.

erhaltene Werke, ἔλεγχος und ἀπόδειξις, als echt erwiesen wird, so besteht auch für die nicht ebenso einfach zu kontrollierenden Stücke das gute Vorurteil, daß die Armenier im Recht sind, und uns tatsächlich hier noch allerlei echtes Irenaeusgut überliefern.

Einen wichtigen Fund des Griechen DIOBOUNIOTIS in einer alten griechischen Handschrift des Meteoronklosters haben er und HARNACK prompt veröffentlicht. Es handelt sich um eine Anzahl namenloser Erklärungen zur Offenbarung Johannis. Man muß von ihnen die zwei letzten abziehen, die schon von den Herausgebern als Irenaeus erkannt wurden, sowie ein drittes, das aus Clemens von Alexandrien herrührt, (ThLZ. 1912, 73 Anm.). Den Rest wird man mit Harnack für vornicänisch und alexandrinisch, vielleicht sogar einheitlich origenianisch halten dürfen. Der Text ist freilich sehr verdorben, doch läßt sich noch vieles sicher emendieren, wie es besonders Robinson, Stählin, Wohlenberg und ich ¹ ziemlich gleichzeitig getan haben.

Der Abendländer Tertullian hat als Apologet an die beiden klassischen Formen der Auseinandersetzung mit dem Heidentum angeknüpft, die von den Griechen ausgebildet waren. Mit den Büchern Ad nationes: an die Flugschrift an die Hellenen, den λόγος πρὸς Ἑλληνας. An den Typus der Apologie an den regierenden Kaiser: in der Form der an die Statthalter der Provinzen adressierten Gerichtsrede des Apologeticum. Dieses vom literarischen Gesichtspunkt aus bedeutendste Werk Tertullians lehrt eine feinsinnige Analyse HEINZES tiefer verstehen, die zugleich dem von Geffcken ² geforderten Kommentar vorarbeiten will. Die alte Streitfrage, ob Tertullian als Apologet unter den Lateinern an Minucius Felix einen Vorgänger gehabt habe, verneint Heinze mit Gründen, die die meisten überzeugen

¹ Robinson in JThSt. 1912, 295 ff., Stählin in Berl. phil. Wochenschr. 1912, 132 ff., Wohlenberg in ThLBl. 1912, 25 ff. 40 ff., und ich in ThLZ. 1912, 73 f.; Nachträge bei Wohlenberg a. O. 217—220 und Turner im JThSt. 1912, 386 ff. — die beide sich einige Mühe hätten sparen können, wenn sie die ThLZ. nicht ignoriert hätten.

² Zwei griechische Apologeten 1907, 285.

werden¹. In der Frage nach den Christenprozessen, vertritt er gegen Mommsen die Auffassung, daß das Christentum als solches durch *leges* verboten war.

Zu Tertullians² erstem Band *adversus Marcionem* hat BILL eine durchgehende Interpretation geliefert, ebenfalls als Vorarbeit zu einem künftigen eingehenden Kommentar (5), und damit das Verständnis der Schrift wesentlich gefördert. Namentlich auch in textkritischer Hinsicht, indem er nicht nur im einzelnen an dem Text der Wiener Ausgabe oft glücklich bessert, sondern auch Kropmanns Annahme überzeugend abweist, nach der unsere Ueberlieferung durch Interpolationen aus einer früheren Gestalt des tertullianschen Werkes verderbt sei.

Das alte *volumen vitae et passionis Cypriani*, das schon um die Mitte des 4. Jahrhunderts mit dem *corpus* der Cyprianschriften verbunden erscheint und bereits von Hieronymus³ einem Begleiter Cyprians, dem Diakon Pontius, zugeschrieben wird, hat HARNACK neu untersucht. Nach ihm wäre die Schrift, ein sicheres Dokument der afrikanischen Kirche aus der Mitte des 3. Jahrhunderts, von höchstem Werte nicht nur als Augenzeugenbericht, sondern auch als die älteste christliche Biographie, die Begründung eines Typus, von dem die ganze Folgezeit abhängt. Dies hat REITZENSTEIN⁴ energisch bestritten, der zu erweisen sucht, daß hier weder eine primäre Quelle fließt noch von eigentlicher Biographie die Rede sein kann. Ein unbekannter Rhetor, ein „Unglücksmann“, hat diese *vita et passio* unter Benutzung der Briefe Cyprians und der sogenannten *Acta proconsularia* zusammengestoppelt, um seinerseits die *passio Perpetuae et Felicitatis* nachzuahmen und zu überbieten.

Schließlich muß hier noch die Rede sein von einer Cyprian in der späteren Ueberlieferung beigelegten, ursprünglich wohl

¹ Bei der Neubearbeitung von Teuffels Geschichte der römischen Literatur (Th. R. 1913, 265) noch nicht benutzt.

² Daß PREUSCHEN in der Krügerschen Sammlung Tertullians *de poenitentia*, *de pudicitia* und *de praescriptione haereticorum* in zweiter Auflage hat erscheinen lassen, sei hier vermerkt.

³ Hieronymus, *vir. ill.* 68.

⁴ Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie 1913, 14 Abh.

anonym verbreiteten Schrift, *De duodecim abusivis saeculi*, in der wortreich und monoton zugleich zwölf Widersprüche — wie: der Jüngling ohne Gehorsam, der stolze Arme usw. — abgehandelt werden. HELLMANN zeigt, daß dies Elaborat, mit seiner Anlehnung an die *regula Benedicti* erst um die Mitte des 7. Jahrhunderts im südöstlichen Irland entstanden sein wird. Eine neue kritische Ausgabe, auf besserer Grundlage als die in Hartels *Cyprian*, ist beigegeben.

Wenden wir uns jetzt zu den nachnicänischen Schriftstellern, zunächst den Griechen! O. Stählin, der Herausgeber des *Clemens von Alexandrien*, hat einmal ganz allgemein den Wunsch geäußert, ein Editor möge doch einige Jahre nach Abschluß seiner textkritischen Ausgabe die Berichtigungen, Verbesserungsvorschläge und Nachträge, die sich durch die Tätigkeit der Rezensenten und seine eigene Weiterarbeit anzuhäufen pflegen, zusammenstellen und leicht zugänglich machen. HEIKEL, der seinerzeit die nicht einfachen Texte neu publiziert hatte, die den ersten Band des neuen Berliner *Eusebius* ausfüllen, ist m. W. als erster dieser Anregung nachgekommen, und bietet uns höchst beachtenswerte kritische Nachträge zu seiner eigenen Ausgabe. Hoffentlich werden ganz kurze Zusammenstellungen der Art auch innerhalb der Berliner Ausgabe selbst ihren Platz finden. Für die umfangreicheren Autoren wäre ja jedesmal im Schlußbande die passende Gelegenheit dazu.

HOLL bringt Licht in die handschriftlichen Verhältnisse der bekannten beiden ketzerbestreitenden Werke, *Ancoratus* und *Panarion*, des *Epiphanius*. Er zeigt, daß die bisherigen Ausgaben alle an unzureichender Fundamentierung litten und weist überzeugend nach, welche Manuskripte fortan allein in Betracht kommen dürfen. Danach wird der künftige Herausgeber mit einer wenig komplizierten Ueberlieferung zu rechnen haben. Wie gut ihr Text überhaupt ist, läßt sich aus der Untersuchung freilich nicht entnehmen.

Zwei für die Geschichte der Zeit wie für die von ihnen vertretenen literarische Gattung charakteristische Reden des großen

Rhetors Gregor von Nazianz bringen die *Textes et documents* mit Uebersetzung sowie erläuternden und kritischen Anmerkungen. Es sind die Nummern 7 und 43 der Maurinerausgabe, d. h. die Leichenreden, die Gregor auf seinen Bruder Caesarius († J. 368/9) und auf Basilius den Großen († J. 379) gehalten hat. Dem Text hat der Herausgeber BOULENGER auch eine gute Einführung vorangeschickt.

In der auf den Anfang des fünften Jahrhunderts anzusetzenden Apologie des Makarius Magnes, mit dem Titel Ἀποκριτικὸς ἢ Μονογενῆς πρὸς Ἑλληνας περὶ τῶν ἀπορουμένων ἐν τῇ καινῇ διαθήκῃ ζητημάτων καὶ λύσεων, werden scharfe Angriffe eines anonymen Heiden auf das Neue Testament, so gut es gehen will, abgelehnt. Die in neuerer Zeit mehrfach vertretene Ansicht, daß dieser Hellene, der sich stellenweis mit Bruchstücken des Neuplatonikers Porphyrius enge berührt, eben ohne weiteres Porphyrius selbst sei, hat GEFFCKEN bekämpft¹. HARNACK kommt in seiner interessanten Untersuchung zu einem nicht sehr verschiedenen Ergebnis; nach ihm ist aus dem großen Werk des Porphyrius gegen die Christen zunächst eine kürzere Streitschrift angefertigt worden, und aus dieser bietet Makarius Exzerpte.

Von den ursprünglich mindestens 156 Homilien Cyrills von Alexandrien zum Lukasevangelium gibt es keine vollständige direkte Ueberlieferung mehr. Sondern neben drei einzeln fortgepflanzten griechischen Homilien² haben wir nur einerseits reichliche Fragmente in den griechischen Lukaskatänen und andererseits eine vollständigere syrische Uebersetzung. Während SICKENBERGER sich durch Nachbringen einer recht erheblichen Zahl von Katänenfragmenten zu Luc. 9 und 10 verdient macht, hat RÜCKER die ganzen griechischen Bruchstücke an der Uebersetzung kontrolliert, zu der er übrigens auch noch einen Nachtrag liefert.

Nestorius kannte man bisher nur aus zerstreuten Fragmenten. Was davon Anspruch auf Echtheit erheben konnte,

¹ J. Geffcken, zwei griechische Apologeten, Leipzig 1907, 301 ff.

² Unter den *homiliae diversae* Nr. IX (Migne PG. 77, 1009) und XII (a. O. 1089).

war uns erst vor wenigen Jahren durch Loofs in einer vortrefflichen Sammlung bequem zugänglich gemacht worden. Jüngst ist nun ein vollständiges Werk des Mannes innerhalb der syrischen Uebersetzungsliteratur aufgetaucht, das unsere Kenntnis in wünschenswerter Weise bereichert. Es ist eine Selbstverteidigung, trägt den Titel „Buch des Heraklides“ — nicht „Handel des Heraklides“, da der syrische Titel auf ein griechisches *πραγματεία Ἡρακλείδου Δαμασκηνοῦ* zurückzugehen scheint — dürfte im Jahre 451 abgeschlossen sein und ist von gar nicht zu bezweifelnder Echtheit. Erhalten hat sich die Uebersetzung in einer alten Handschrift im Besitz des nestorianischen Patriarchen zu Kotschaneß in Türkisch-Kurdistan. Von ihr waren in den letzten Jahren schon verschiedene Kopien zweiten Grades nach Europa gelangt, darunter eine nach Straßburg und eine in die Hände von Béthune-Baker, der sie 1908 für sein Werk *Nestorius and his teaching* zugrunde legen konnte. Eine abschließende syrische Ausgabe stammt jedoch erst von Bedjan aus dem Jahr 1910. Daß der Text jetzt den Kirchen- und Dogmenhistorikern allgemein zugänglich gemacht wurde, ist das Verdienst einer mit reichlichen gelehrten Anmerkungen versehenen Uebersetzung NAUS, der als Zugabe auch noch den griechischen Text dreier Homilien des Nestorius über die Versuchungen Jesu zum ersten Male vollständig publiziert.

Von dem gegen Mitte des 5. Jahrhunderts in Konstantinopel schreibenden Kirchenhistoriker Sozomenos ist eine Geschichte der Jahre 324 bis 425 (eigentlich 439) erhalten. Die Frage nach den Quellen dieser Darstellung, die vor allem von Jeep in Angriff genommen worden war, hat jetzt SCHOO in einer im wesentlichen abschließenden Analyse beantwortet.

Kommen wir zu den Lateinern, so müssen WUTZS Untersuchungen zum *Liber interpretationis nominum hebraicorum* des Hieronymus hier zuerst genannt werden. Wutz unternimmt es, mit ihnen über die alten Sammlungen etymologischer Erklärungen zu den biblischen Eigennamen Licht zu bringen, wie sie in der allegorischen Exegese der Kirche einst eine große Rolle gespielt haben. Eine Arbeit, die umfassende Belesenheit

und Sprachkenntnisse erfordert. Der Verfasser bewältigt in einem ersten 672 Seiten starken Band zunächst die Frage nach den Quellen und dem System dieser sogenannten *Onomastica sacra*. Es wird noch darauf zurückzukommen sein.

Unter dem etwas ungewöhnlichen Titel „Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte“ verbirgt sich ein Kommentar zu Augustins *De civitate Dei*. Doch nicht ein Kommentar im landläufigen Sinne des Wortes. Sondern man müßte SCHOLZS Arbeit eher als eine Monographie zur richtigen Auffassung des „Gottesstaates“ bezeichnen. Hierauf kommt dem Verf. alles an. „Als Augustin den Gottesstaat verfaßte, hat er nicht daran gedacht, eine Abhandlung über das Verhältnis von Staat und Kirche zu schreiben“ (3). Er wollte nicht kirchenrechtlich verstanden werden; aber auch nicht letztlich geschichtsphilosophisch, denn die vielgerühmte Geschichtsphilosophie in *De civitate Dei* ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel der Apologetik (IV). Der Apologiecharakter des Werkes ist aufs stärkste zu betonen; diese größte Apologie der alten Kirche führt den Beweis für die Wahrheit des Christentums „unter dem Schlachtenbild einer Gigantomachie des Glaubens und des Unglaubens“ (IV). Dieser „Kampf des Glaubens und des Unglaubens ist das Thema des Gottesstaates, dem alle anderen Themen untergeordnet sind (2). Also ist der Gegensatz der *terrena civitas* und der *civitas Dei* ursprünglich metaphysisch konzipiert; die empiristische Gleichung Staat und Kirche steht dazu in einem eigentümlichen Widerspruch. Neben diesem Hauptstück finden sich in Scholz's gedankenreicher Schrift manche beachtenswerte Einzelheiten, wie z. B. die Beobachtung über Ticonius' Einfluß auf die Anschauung vom Gottesstaat und besonders der Exkurs über *fruitio Dei*¹.

BRUCKNER hat erstmalig die zahlreichen Reste der vier Bücher des pelagianischen Bischofs Julian von Aeclanum an Turbantius gesammelt. Die beigegebenen Untersuchungen beschäftigen sich außer mit der Ueberlieferung und Reihenfolge der Bruchstücke

¹ Erwähnt sei hier noch die tüchtige Dissertation von MC. INTOSH über die Genesisübersetzungen Augustins, die einen wertvollen Beitrag zur altlateinischen Bibelübersetzung darstellt.

vor allem mit der Anlage und mit der Bedeutung der Schrift, für die selbst der Gegner Augustin wider Willen Zeugnis ablegt. Ein Anhang umfaßt noch die Fragmente der übrigen Schriften Julians, abgesehen von den vollständig in Augustins *Opus imperfectum* übernommenen 6 ersten Büchern *Ad Florum*.

Arnobius der Jüngere heißt zum Unterschied von seinem bekannteren Namensvetter, dem afrikanischen Rhetor und Pamphletisten Arnobius von Sicca, ein in der Mitte des 5. Jahrhunderts, wie man neuerdings annimmt in Rom, lebender Schriftsteller, dessen literarische Hinterlassenschaft freilich bis heute stark umstritten ist. Namentlich wollte zu dem Semipelagianismus seines Psalmenkommentars die scheinbar augustinische Haltung der zweiten Hauptschrift, *Confictus*, nicht stimmen. KAYSER hat nun in einer zugleich dogmengeschichtlichen und literarischen Untersuchung klargestellt, daß weder die Gnaden- noch die Trinitätslehre oder die Christologie der beiden Schriften in Widerspruch miteinander stehen. Den *liber ad Gregoriam* hat er freilich noch nicht in den Kreis seiner Betrachtungen einbeziehen können¹.

Straßburg i. E.

Erich Klostermann.

Praktische Theologie.

Predigt- und Erbauungsliteratur.

I.

IHMELS, L., Siehe, ich mache alles neu. Ein Jahrgang Predigten. Leipzig, Hinrichs, 1913. 708. M. 6.—. — SIMONS, E., Aufwärts und Einwärts. Predigten. Tübingen, Mohr (Paul Siebeck), 1913. 176. M. 3.—. — SCHLATTER, A., Der Ruf Jesu. Predigten geb. Calw und Stuttgart, Vereinsbuchh., 1913. 367. M. 4.—. — v. ORELLI, C., Friede mit Gott. Predigten. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1914. 231. M. 3.50.

Predigten von Universitätsprofessoren und Predigern, das ist das Gemeinsame der zunächst zu besprechenden Bücher.

¹ Vgl. S. 7.

Von IHMELS liegt ein ganzer Jahrgang vor. Er zeigt die gleiche Eigenart wie die frühere Einzelsammlung. Mit gediegener Textverwertung verbindet sich ein starkes Hervortreten der Persönlichkeit des Predigers. I. spricht ~~spricht~~ als Seelsorger seiner akademischen Gemeinde, er greift dabei mit Vorliebe auf Erfahrungen seiner früheren pfarramtlichen Tätigkeit zurück. So haben die Predigten des Akademikers gar nichts Akademisches. Ein Professor hält sie, aber die Theologie steigt nicht mit auf die Kanzel, man merkt wohl als Kritiker die hinter ihnen stehende ernste theologische Arbeit, aber nur sehr selten werden sie rein lehrhaft. Es sind Predigten eines Dogmatikers, aber er predigt keine Dogmatik; absichtlich vermeidet er unmittelbare Apologetik, und doch wirken sie stark apologetisch. Der Professor ist als Universitätsprediger immer Seelsorger, besonders der theologischen Jugend, der er zeigt, daß religiöses Leben seine besondere Eigenart hat, unabhängig von allem wissenschaftlichen Streben. — Einzelne Predigten sind sehr lang. Formell hält I. an der alten Art zu disponieren fest. Ab und zu wählt er dabei die sehr glückliche Form, daß das Thema zugleich die Ueberschrift des dritten Teiles ist. Das ergibt einen sehr geschlossenen Aufbau zu dem so gewonnenen Finalthema hin und dadurch eine wirkungsvolle praktische Zuspitzung. Besonders gelungen erscheint mir die Behandlung johanneischer Texte, die der Eigenart des Predigers, die persönliche Erfahrung reden zu lassen, entgegenkommen. Rhetorisch haben diese Predigten gar nichts Blendendes, keine geistreichen Wendungen, keine treffenden Zitate aus modernen Dichtern. Sie wirken durch die Wucht der Gedanken und die Geschlossenheit ihrer Gedankenfolge. Mit einem Worte eine sehr wertvolle Gabe für Theologen.

Auch SIMONS bietet außer einigen Festpredigten Predigten aus dem Universitätsgottesdienst. Seine akademische Gemeinde ist noch geschlossener, man merkt die kleinere Universität, wo der Professor mehr mit den Studenten lebt, wo ein ernster Fall unter der Studentenschaft diese wirklich erschüttert. S. als praktischer Theologe vermeidet es durchaus nicht, von seinem

Fachwissen auch Einzelheiten auf die Kanzel zu bringen, aber immer in engstem Zusammenhang mit seinem praktischen Ziel. Seine theologische Stellung tritt deutlich hervor. Er will weit-herzig sein, er will die Suchenden führen. Er läßt die theologische Vorarbeit seiner Predigt hin und wieder den Hörer mitfühlen. Er fordert also zum Erfassen seiner Gedankenwelt auch Gedankenarbeit. Das fesselt. Er verfügt über ein geschmackvoll und oft geistreich ausgewähltes Anschauungsmaterial. Formell ist er rhetorisch gesuchter als Ihmels. Seine Sprache hat eine scharf ausgeprägte Eigenart, manchmal recht lange Perioden, hin und wieder an die Vorlesung erinnernd. Sie wirkt auch gedruckt wie eine Rede, erweckt also auch so den Eindruck der Gemeindefeier, aus der diese Predigten stammen. Man gewinnt unmittelbar den Eindruck, daß sie dort fesselten. Dem Texte ist stets die liturgische Vorlesung vorangestellt, auch das verstärkt die eben erwähnte Wirkung. Man empfindet sie so als Teil des in sich geschlossenen Gottesdienstes. So haben wir in SIMONS bei aller Verschiedenheit der theologischen Gedankenwelt ebenfalls wie in Ihmels einen wirklichen Universitätsprediger, einen Seelsorger einer ganz bestimmten eigenartigen Gemeinde.

Anders wirkt SCHLATTER. Seine Predigten wollen den Schriftinhalt erbaulich wirken lassen, sie sind nicht zunächst an der Gemeinde, sondern an der Bibel orientiert. Das ist für die gedruckten Predigten kein Fehler, sie wirken auf jeden Leser. Meist behandeln sie Jesusworte, so daß der Titel der Sammlung zutrifft. SCHLATTER hat die besondere Gabe, das religiöse Erlebnis in seiner scharf ausgeprägten Eigenart herauszuheben. Man fühlt bei ihm das Herbe, Ausschließliche, rückhaltslose Hingabe Fordernde, was der Jesusglaube nun einmal hat. Bei ihm gibt es keine Vermittlungen. Er bringt den ganzen Jesus; es ist nicht Zufall, daß dies Wort bei ihm oft wiederkehrt. Gott soll alles sein. Das halbe Christentum ist ein Elend, halbe Menschen sind wertlos. Ich verstehe, wie gerade diese scharfe Betonung des doch im letzten Grunde Wesenhaften jeder tiefen Religion für unser Geschlecht der relativen Maß-

stöße viel Anziehendes haben muß. Ein heilsames Gegengewicht gegen all das Entgegenkommen und Gewinnenwollen, zu dem wir uns in unseren Predigten herablassen. Wer diesen Predigtband liest, der fühlt, daß sein Verfasser eine in sich geschlossene religiöse Persönlichkeit ist, und das fesselt.

Daneben weiß SCHL. oft den Jesusworten und -erzählungen neue, für die Praxis wertvolle Züge abzugewinnen. Die Beziehung zur akademischen Jugend und dem theologischen Beruf mancher Zuhörer tritt scharf nur in einzelnen Kandidatenpredigten hervor. Ich kann demnach diese Predigtsammlung nicht nur Theologen, sondern der Gemeinde zur häuslichen Erbauung empfehlen.

Die aus dem Nachlasse herausgegebenen Predigten v. ORELLIS sind wohl Predigten eines Professors, sie stammen aber aus Gemeindegottesdiensten, es fehlt also jede Beziehung zum akademischen Leben. Auch sie sind zunächst biblisch, ohne besondere Bezugnahme auf die Sondergemeinde, in der sie gehalten sind, wie das ja bei ihrem Verfasser nahe liegt. Sie betonen mit Nachdruck das alte Evangelium gegenüber allen modernen Auffassungen. Besonders wertvoll sind die alttestamentlichen unter ihnen, die von dem akademischen Arbeitsgebiet des Verfassers befruchtet sind, und die häufigen Verwertungen alttestamentlichen Stoffes als Anschauungsmaterial. Ich kann verstehen, daß diese Predigten gern gehört worden sind. Sie sind klar, inhaltsreich, religiös warm und darum anfassend. Eine ausgeprägte homiletische Eigenart tritt aber in ihnen kaum hervor.

Brandenburg a. H.

Otto Baltzer.

Kurze Anzeigen und Mitteilungen.

Niebergall, F., *Praktische Auslegung des Neuen Testaments für Prediger und Religionslehrer*. 2. Aufl. Tübingen, Mohr, 1914. 608. M. 11.50. — Die erste Auflage ist von uns ausführlich im Jahrgang 1908 besprochen worden. Die zweite ist nur wenig verändert. Einzelne Stellen sind ausführlicher behandelt, die Hin-

weise auf neuere Predigten und Religionslehrbücher sind vermehrt, die Register für den praktischen Gebrauch durchgesehen. Dagegen ist die Verbindung mit dem Handbuch zum N. T., als dessen 5. Teil die erste Auflage erschien, nunmehr gelöst. Das Werk war von vornherein ganz selbständig gedacht. Wir freuen uns, daß die erste Auflage so schnell Boden gefunden hat. Der neue Weg, den sie einschlug, ist also für viele gangbar. Baltzer.

Lachmann, E., Lebensbilder im Lichte der Ewigkeit. Grabreden. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1914. 2. Aufl. M. 2.—. — Unveränderter Abdruck des von uns sehr günstig beurteilten Heftchens. Ebenso liegt die 2. Auflage vor von Dryander, E., Das Vaterunser. Halle, Mühlmann. M. 2.— und die dritte von Hesselbacher, Aus der Dorfkirche. Bd. 1. Tübingen, Mohr, 1913. M. 2.50. Baltzer.

Die neueste Literatur

(in Auswahl).

(Allg.: Allgemeines, Sammelwerke und ähnl.; Bw.: Bibelwissenschaft; A. T.: Altes Testament und Judentum; N. T.: Neues Testament; K.-G.: Kirchengeschichte; Rw.: Religionsgeschichte, -philosophie und -psychologie; Syst. Th.: Dogmatik und Ethik; Pr. Th.: Praktische Theologie; Kr.: Kirchenrecht; R.-U.: Religionsunterricht, vor allem an höheren Schulen; G.: Gegenwartsfragen, Populäres.)

Bw. — Greßmann, H., Albert Eichhorn und die religionsgeschichtliche Schule. III. 51. M. 1.60.

A. T. — Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament, 17. Heft: Roth, O., Rom und die Hasmonäer. Untersuchungen zu den jüdischröm. Urkunden im 1. Makkabäerbuche und in Josephus' jüd. Altertümern. XIV. V. 88. M. 3.—. — Grundriß der theologischen Wissenschaften II 3: G u t h e, H., Geschichte des Volkes Israel. 3. vielfach verb. Aufl. XVI. 373. M. 9.—. — H u d a l, A., Die relig. und sittl. Ideen des Spruchbuches. Kritisch-exeget. Studie. (Scripta pontificii instituti biblici.) XXVIII. 261. M. 4.—. — Pentateuch, der hebräische, der Samaritaner. Hrsggeg. von A. v. Gall. (In 5 Tln.) I. Tl. Prolegomena und Genesis. VII. LXX. 112. M. 28.—.

N. T. — Abhandlungen, Neutestamentl., hrsggeg. von M. Meinertz, IV 5: H e n s l e r, J., Das Vaterunser. Text- und literarkrit. Untersuchungen. XII. 96 und III. M. 2.80. — G a r b e, R., Indien und das Christentum. Eine Untersuchung der religionsgeschichtl. Zusammenhänge. VIII. 301. M. 6.—. — G r e ß m a n n, H., Das Weihnachts-Evangelium auf Ursprung und Geschichte untersucht. 46. M. 1.20. — L a r f e l d, W., Die beiden Johannes von Ephesus, der Apostel und der Presbyter, der Lehrer und der Schüler. Ein Beitrag zur Erklärung d. Papiasfragments bei Eusebius, Kg. 3. 39. 3. 4. V. 186. M. 4.50. — Texte und Untersuchungen, 10, 3: W a l t h e r, G.,

Untersuchungen zur Geschichte d. griech. Vaterunser-Exegese. VIII. 123. M. 4.50. — Wellhausen, J., Das Evangelium Matthaei. Uebers. und erklärt. 2. Ausg. 144. M. 4.—.

K.-G. — Abhandlungen, Neutestamentl., hrsggeg. von M. Meinertz. IV 1: Zoepfl, F., Didymi Alexandrini in epistolas canonicas brevis enarratio. VII. 147. M. 5.70. — Anrich, G., Martin Bucer. VII. 147. M. 2.75. — Dechent, H., Neuere Arbeiten auf dem Gebiete der Frankfurter Kirchengeschichte seit der Reformation. (Theologische Konferenz zu Gießen.) 33. M. —.70. — Grundriß der theologischen Wissenschaften, IV 3: Harnack, A., Dogmengeschichte. 5. verb. Aufl. XII. 472. M. 7.—. — Jahrbuch, Statistisches, der deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten f. d. J. 1913. 240. M. 2.50. — Kühn, J., Luther und der Wormser Reichstag 1521. Aktenstücke und Briefe, zusammengestellt. 121. M. 1.—. — Labriolle, P. de, Les sources de l'histoire du montanisme (Collectana Friburgensia XV). CXXXVIII. 282. M. 8.—. — Lienhard, A., Martin Butzer, der elsässische Reformator und Mitarbeiter Luthers. 31. M. —.30. — Luthers Werke. Kritische Gesamtausg. Die deutsche Bibel. 5. Bd. XXVII. 804. M. 25.60; 50. Bd. IX. 690. M. 21.20. — Myconius, F., Geschichte der Reformation. Hrsggeg. von O. Clemen. 100. M. —.80. — Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus, hrsggeg. von H. Hoffmann und L. Zscharnack. 9. Heft: Bohrmann, G., Spinozas Stellung zur Religion. Eine Untersuchung auf der Grundlage des theol.-polit. Traktats. IV. 84. M. 2.40. — Studien, Neue, zur Geschichte der Theologie und der Kirche, hrsggeg. von N. Bonwetsch und R. Seeberg, 20: Sachsse, C., Balthasar Hubmaier als Theologe. XVI. 274. M. 10.40. — Texte und Untersuchungen. III. R., X, 2: Heintze, N., Der Klemensroman und seine griechischen Quellen. VI. 144. M. 5.—.

Rw. — Hirsch, E., Fichtes Religionsphilosophie im Rahmen der philosoph. Gesamtentwicklung Fichtes. VI. 132. M. 3.60. — Versuche und Vorarbeiten, Religionsgeschichtl., hrsggeg. von R. Wünsch und L. Deubner. 2. Heft: Köchling, J., De coronarum apud antiquos vi atque usu. 98. M. 3.40; 3. Heft: Scheffelowitz, J., Das stellvertretende Huhnopfer. Mit besond. Berücksicht. d. jüd. Volksglaubens. III. 66. M. 2.40; 4. Heft: Dirichlet, G., Lejeune: De veterum macarismis. 71. M. 2.50; 5. Heft: Jastrow jr., M., Babylonian-Assyrian birth-omens and their cultural significance. VI. 86. M. 3.20.

Syst. Th. — Rupp, Jul.: Gesammelte Werke. (In 12 Bdn.) Hrsg. von P. Chr. Elsenhans. 1. Bd.: Evangelium und Theologie. 2 Tle. XIII. V. 560. M. 6.—.

Pr. Th. — Festpredigt, Die, des freien Christentums, hrsggeg. von P. Glaue. 15. Bd.: Predigten bei Festen der äußeren Mission. 108. M. 1.20. — Hennig, M., Das Amt des Gemeindefelders. Urkunden und Beiträge zu seiner Geschichte und zu seinem Dienst. 48. M. —.75. — Jahre, Zehn, evangelisch-soziale Arbeit in Sachsen. 63. M. —.50. — Predigt-Bibliothek, Moderne, hrsggeg. von

E. Rolffs. XI 3: Zwölf Pfingstpredigten. 103. M. 1.35. — Schian, M., Der evangel. Pfarrer der Gegenwart, wie er sein soll. IV. 165. M. 3.—.

R.-U. — Fiebig, P., Kirchengeschichte, für die Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten und für die Gebildeten der Gegenwart bearb. 2. Tl.: Von der Reformation bis zur Gegenwart. (Diktathefte.) VIII. 83. M. 1.30.

G. — Beißwänger, G., Die gegenwärt. Strömungen d. relig. Lebens. V. 77. M. 1.20. — Geyer, C., Erlebtes Christentum. Ein Wegweiser für die religiöse Gegenwart. VII. 91. M. 1.—. — Heyn, J., Religion und Politik. Gedanken über Fragen der Gegenwart. 144. M. 2.80. — Schröder, K., Moderner Mensch und Christ. Monismus oder Christentum. Die Landeskirche. Drei Vorträge über brennende Fragen der Gegenwart. 30. M. —.20. — Zastrow, C., und Steinmann, Th., Die Geheimreligion der Gebildeten. 2. unveränd. Aufl. 66. M. 1.—.

Ferien- Reisen

zur See

zu
mäßigen Preisen
nach
Holland + Belgien
England + Frankreich
Portugal + Spanien
und den Häfen des
Mittelmeers
mit
Reichspost- und
Salondampfern

Nähere Auskunft,
Fahrarten und
Drucksachen durch
**Norddeutscher
Lloyd Bremen**
und seine
Vertretungen



Einfache, extra weitgebohrte
Pfeifen

sind das wirklich Praktischste
für jeden Raucher!

Die Pfeifenfabrikate der Firma

Otto Henze, Hann.-

Münden,

zeichnen sich durch saubere und ge-

biegene Arbeit aus. Die Röhre sind

12 mm und die prima Kernspitzen

7 mm weit gebohrt. Verpackung

gratis. Zahlung nach Empfang.

Nichtkonvener. nehme zurück. Ver-

sende jed. Quantum, selbst einzelne

Stücke. Zahlreiche Anerkennungen.

Große illustr. Hauptpreisliste

über alle Raucherartikel,

Tabak etc. bei Bezugnahme auf

diese Zeitschrift gratis und frei.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
in Tübingen.

Johannes Kübel,
Pfarrer in Frankfurt a. M.

Seeberg

„positiv“ oder „liberal“?

Ein Beitrag zur kirchenpoliti-
schen Ethik.

8. 1914. M. 1.20.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Lic. **Horst Stephan,**

a. o. Professor an der Universität Marburg.

Religion und Gott im modernen Geistesleben.

Zwei Vorträge.

(Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der
Theologie und Religionsgeschichte 78.)

8. 1914. M. 2.—.

D. W. Herrmann,

Professor der Theologie in Marburg a. L.

Die christliche Religion unserer Zeit.

I.

Die Wirklichkeit Gottes.

Klein 8. 1914. M. —.75.

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

Franz Beyel.

Zum Stil des Grünen Heinrich.

Unter der Presse.

† D. Johannes Gottschick.

Luthers Theologie.

Erstes Ergänzungsheft
zur Zeitschrift für Theologie und Kirche 1914.

8. 1914. Abonnementspreis M. 2.—. Einzelpreis M. 3.—.

D. Alfred Bertholet

o. Professor an der Universität Tübingen.

Die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode.

Zweite, gänzlich umgearbeitete und erweiterte Auflage.

Mit 2 Abbildungen im Text und einer Tafel.

8. 1914. M. 1.50.

(Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem
Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 16.)

Lic. Emil Brunner.

Das Symbolische in der religiösen Erkenntnis.

Beiträge zu einer Theorie des religiösen Erkennens.

Groß 8. 1914. M. 3.60.

Grundthese der Untersuchungen ist die Behauptung der Selbständigkeit und Eigentümlichkeit der religiösen Erkenntnis und ihr Hauptzweck, zu zeigen, daß an jener festgehalten werden kann, ohne die Frage nach dem Wahrheitsgehalt aus den Augen zu verlieren. Die Schwierigkeiten, denen das religiöse Denken stetsfort begegnet, stammen aus einer unberechtigten Gleichsetzung von Erkenntnis überhaupt und Verstandeserkenntnis.

Die Tatsache, daß das Symbolische sich immer als die einzig mögliche Sprache der Religion erwiesen hat, weist uns darauf hin, daß es geistige Realitäten gibt, die dem begrifflichen Denken nicht zugänglich sind. Die Einsicht in diese Eigentümlichkeit des religiösen Erkenntnisprozesses und besonders in das Wesen des Symbolischen als Ausdruck dieser Erkenntnis gibt uns die Möglichkeit, die Geschichte der Religionen als Einheit zu verstehen.

Inhalt. (Fortsetzung.)

	Seite
— Beiträge zur Förderung christl. Theologie XVI 5: Schlatter, A., Die Gemeinde in der apostolischen Zeit und im Missionsgebiet. Gütersloh, Bertelsmann, 1912. S. 453—493. M. 1.50. — Religionsgeschichtl. Volksbücher IV 20: Scheel, O., Die Kirche im Urchristentum, mit Durchblicken auf die Gegenwart. Tübingen, Mohr, 1912. 56. M. —.50.	
Kirchengeschichte. Altchristliche Literatur. II. Von Erich Klostermann	224
Bardenhewer, O., Geschichte der altkirchl. Literatur. I. Bd. 2. Aufl. Freiburg, Herder, 1913. XII. 633. M. 12.—. — Schanz, M., Geschichte der römischen Literatur IV, 1. 2. Aufl. München, Beck, 1914. XVI. 572. M. 10.—. — Stählin, O., Die christl. griechische Literatur (aus W. v. Christs Griechischer Literaturgeschichte. 5. Aufl. II, 2. München, Beck, 1913. XII. 1319. M. 14.50). S. 907—1246. — Migne, J. P., Patrologiae cursus completus. Ser. graeca. Indices dig. Cavallera. Paris, Garnier, 1912. 218. — Rouët de Journal, M. J. S. J., Enchiridion patristicum. Freiburg, Herder, 1911. XXIV. 888. M. 11.—. — Morin, G., Anecdota Maredsolena. 2. Serie I. Études, Textes, Découvertes. Maredsous, 1913. XII. 528. — Berliner Klassikertexte VI: Altchristliche Texte, bearb. von C. Schmidt und W. Schubart. Berlin, Weidmann, 1910. 140. 2 Tafeln. M. 10.—. — Kleine Texte, Nr. 84: Wünsch, R., Aus einem griechischen Zauberpapyrus. Bonn, Marcus & Weber, 1911. 31. M. —.70; Nr. 83: Klostermann, E., Origenes, Eustathius von Antiochien und Gregor von Nyssa über die Hexe von Endor. Ebenda, 1912. 70. M. 1.60; Nr. 108: Aufhäuser, J. B., Konstantins Kreuzesvision. Ebenda, 1913. 26. M. —.60; Nr. 64: Ungnad, A. und Staerk, W., Die Oden Salomos aus dem Syrischen übersetzt mit Anmerkungen. Ebenda, 1910. 40. M. —.80. — Diettrich, G., Die Oden Salomos übersetzt und mit Kommentar versehen. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1911. XXIV. 136. M. 5.—. — Frankenberg, W., Das Verständnis der Oden Salomos. Gießen, Töpelmann, 1911. 103. M. 5.—. — Hansen, H., Die Oden Salomos in deutschen Nachdichtungen. Gütersloh, Bertelsmann, 1911. 78. M. 1.50. — Kittel, G., Die Oden Salomos. Ueberarbeitet oder einheitlich? Leipzig, Hinrichs, 1914. IV. 180. M. 5.—. — Textes et documents 13: Michel, Ch. und Peeters, P., Evangiles apocryphes I. Paris, Picard, 1911. XXXX. 254. Frs. 3.—. — Texte und Untersuchungen 37, 1: Schmidtke, A., Neue Fragmente und Untersuchungen zu den judenchristl. Evangelien. Leipzig, Hinrichs, 1911. VIII. 302. M. 10.—. — Haase, F., Literarkritische Untersuchungen zur oriental. apokryphen Evangelienliteratur. Leipzig, Hinrichs, 1913. 91. M. 3.—. — Vouaux, L., Les actes de Paul. (Les apocryphes du nouveau Testament. J. Bousquet et E. Amann.) Paris, Letouzey et Ané, 1913. 384. — Völter, D., Die älteste Predigt aus Rom. Der sog. zweite Clemensbrief. Leiden, Brill, 1908. VIII. 71. — Lelong, A., Le pasteur d'Herma's (Textes et documents. 16. Les pères apostoliques 4). Paris, Picard, 1912. CXII. 348. Frs. 5.—. — Patres apostolici, ed. F. Diekamp vol. II. Tubingae, Laupp, 1913. XC. 490. M. 8.—. — Puech, A., Les apologistes grecs du IIe siècle de notre ère. Paris, Hachette et Cie., 1912. VII. 344. — Textes et documents 8 u. 11: Justin, Dialogue avec Tryphon, ed. G. Archambault. 1. u. 2. Paris, Picard, 1909. 100, 362 und 396. Je Frs. 3.50. — Hubík, K., Die Apologien des hl. Justinus. Wien, Mayer & Co., 1912. VIII. 833. M. 7.—. — Bibl. Studien 16, 5: Vogels, H. J.,	

(Fortsetzung siehe nächste Seite.)

Inhalt. (Fortsetzung.)

	Seite
Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron. Freiburg, Herder, 1911. XII. 158. M. 5.—. — Texte und Untersuchungen 36, 3: Jordan, H., Armenische Irenaeusfragmente. Leipzig, Hinrichs, 1913. X. 222. M. 10.—; 38, 3: Diobouniotis, C. und Harnack, A., Der Scholienkommentar des Origenes zur Apokalypse Johannis. Leipzig, Hinrichs, 1911. 88. M. 3.—. — Heinze, R., Tertullians Apologeticum (Verh. d. kön. sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 62, 10). Leipzig, Teubner, 1910. S. 279—490. M. 6.60. — Texte und Untersuchungen 38, 2: Bill, A., Zur Erklärung und Textkritik des 1. Buches Tertullians adv. Marc. Leipzig, Hinrichs, 1911. 112. M. 3.50. — Tertullian, De poenitentia. De pudicitia, ed. E. Preuschen. 2. Aufl. Tübingen, Mohr, 1910. VIII. 92. M. 1.60. — Tertullian, De praescriptione haereticorum ed. E. Preuschen. 2. Aufl. Tübingen, Mohr, 1910. VIII. 50. M. 1.—. — Texte und Untersuchungen 39, 3: Harnack, A., Das Leben Cyprians von Pontius. Leipzig, Hinrichs, 1913. VI. 114. M. 4.—; 34, 1a: Hellmann, S., Pseudo-Cyprianus de XII abusivis saeculi. Ebenda. 62. M. 3.50; 36, 4: Heikel, J., Kritische Beiträge zu den Constantin-Schriften des Eusebius. Ebenda, 1911. 180. M. 3.50; 36, 2: Holl, K., Die handschriftl. Ueberlieferung des Epiphanius. Ebenda, 1910. IV. 98. M. 3.—. — Textes et documents 6: Boullenger, F., Grégoire de Nazienne discours funèbres. Paris, Picard, 1908. CXVI. 254. Frs. 3.—. — Texte und Untersuchungen 37, 4: Harnack, A., Kritik des N. T. von einem griechischen Philosophen des 3. Jahrhunderts. Leipzig, Hinrichs, 1911. IV. 1.50. M. 5.—; 34, 6: Sickenberger, J., Fragmente der Homilien des Cyrill von Alexandrien zum Lukasevangelium. Ebenda, 1909. 46. M. 3.50. — Rücker, A., Die Lukashomilie des Cyrill von Alexandrien. Breslau, Goerlich & Coeh, 1911. 102. M. 3.20. — Nestorius, Le livre d'Héraclide de Damas traduit en français par F. Nau avec le concours du R. P. Bredjan et de M. Brière. Paris, Letouzey et Ané, 1910. XXIX. 404. Frs. 10.—. — Schoo, G., Die Quellen des Kirchenhistorikers Sozomenos. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1911. VIII. 156. M. 5.60. — Texte und Untersuchungen 41: Wutz, F., Onomastica sacra I. Leipzig, Hinrichs, 1914. 672. M. 21.—. — Scholz, H., Glaube und Unglaube in der Weltgeschichte. Leipzig, Hinrichs, 1911. VIII. 244. M. 5.—. — McIntosh, J. S., A Study of Augustine's versions of Genesis. Chicago, University Press. X. 130. — Bruckner, A., Die vier Bücher Julians von Aclanum an Turbantium. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1910. VII. 116. M. 3.80. — Kayser, H., Die Schriften des sog. Arnobius junior. Gütersloh, Bertelsmann, 1912. 198. M. 3.60.	
Praktische Theologie. Predigt- und Erbauungsliteratur.	
I. Von Otto Baltzer	240
Ihmels L., Siehe, ich mache alles neu. Ein Jahrgang Predigten. Leipzig, Hinrichs, 1913. 708. M. 6.—. — Simons, E., Aufwärts und Einwärts. Predigten. Tübingen, Mohr (Paul Siebeck), 1913. 176. M. 3.—. — Schlatter, A., Der Ruf Jesu. Predigten geb. Calw und Stuttgart, Vereinsbuchh., 1913. 367. M. 4.—. — v. Orelli, C., Friede mit Gott. Predigten. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1914. 231. M. 3.50.	
Kurze Anzeigen und Mitteilungen	243
Die neueste Literatur (in Auswahl)	244

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Mit Prospektbeilagen der Verlagsbuchhandlungen J. F. Lehmann in München, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen und J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.